

# Pöfener Zeitung.

Achtundachtzigster

Jahrgang.

Donnerstag, 10. November.

1881.

**Annoucen-  
Annahme-Bureau.**  
In Posen außer in der  
Expedition dieser Zeitung  
(Wilhelmstr. 17)  
bei C. F. Mrici & Co.  
Breitestraße 14,  
in Gnesen bei Ch. Spindler,  
in Grätz bei S. Streifand,  
in Meseritz bei Ph. Matthias.

**Annoucen-  
Annahme-Bureau.**  
In Berlin, Breslau,  
Dresden, Frankfurt a. M.,  
Hamburg, Leipzig, München,  
Stettin, Stuttgart, Wien:  
bei G. L. Paube & Co.,  
Haasenfein & Vogler,  
Rudolph Mosse.  
In Berlin, Dresden, Görtitz  
beim „Invalidentank“.

Nr. 790.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 6 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile ober deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

### Wirkungslose Drohungen.

„Ein Appell an die Furcht findet keinen Widerhall in deutschen Herzen,“ mit diesem geflügelten Worte aus dem Munde des Reichskanzlers antwortet man am besten auf die jetzt von verschiedenen Seiten lancirte Drohung, Fürst Bismarck werde Angesichts der Ueberhandnahme der liberalen Strömung Sr. Maj. dem Kaiser die Bildung eines klerikal-konservativen Ministeriums empfehlen und eventuell selbst zurücktreten.

In dieser Richtung äußerte sich erst jüngst die offiziöse „N. A. Z.“ in einer Erwiderung gegen die „Köln. Ztg.“; sie sprach den Liberalen insgesammt die Regierungsfähigkeit ab und ließ als gouvemernentale Möglichkeit nur eine klerikal-konservative Koalition übrig. Eine zweite, wahrscheinlich authentische Rundgebung in dieser Richtung stellt das jüngst von uns erwähnte „Privatschreiben eines in Berlin wohlinformirten Mannes“ in der „Times“ dar. In diesem Schreiben findet sich u. A. der Passus:

„Was die innere Politik betrifft, so empfindet der Fürst die Abweichung, die er soeben (durch die Wahlen) empfangen, sehr scharf. Aber er wird sich weder hartnäckig noch schmolend benehmen, sondern gebüdig den Andeutungen sich fügen, welche ihm die letzten Wahlen gegeben haben. Vielleicht werden ihn die inneren Nothwendigkeiten zu einem Wechsel seiner Politik nach einer auswärtigen Richtung hin veranlassen; aber Sie können versichert sein, er wird dabei viel Geduld und Ruhe zeigen und keinen offenen Kampf versuchen.“

Wir können uns nicht versagen, hier die treffenden Bemerkungen, welche die „N. A. Z.“ dieser auffälligen Rundgebung beigefügt, als Entrefilet folgen zu lassen. Das genannte liberale Organ schreibt:

„Wenn Fürst Bismarck den Andeutungen sich fügen wollte, die nach unserer Ansicht die letzten Wahlen gegeben haben, so müßte er die Methode und die Richtung seiner inneren Politik aufgeben. Er müßte auf das System verzichten, eine Partei durch die andere zu neutralisiren und durch eine Reihe klug ausgewählter Mittel den Parlamentarismus zu zerreiben. Das Volksbewußtsein, das mit solcher Kraft zu den Liberalen sich stellt, will dies System nicht mehr, es findet sich dadurch auf das Tiefste verletzt, und der nächste Ausbruch dieser Stimmung wird, wenn nicht Wandel geschieht, ein noch viel unheimlicherer, elementarer sein. Nach den Mittheilungen der „Times“ sucht aber Fürst Bismarck die Andeutungen der Wahlen in ganz anderer Richtung. Wir können diese Mittheilungen nicht anders verstehen, als daß Deutschland und Europa mitgetheilt wird, die letzten Wahlen in Strasdirten den Reichskanzler mit gebundener Marschrute nach dem Vatikan. Wir müssen im Voraus einer solchen Darstellung auf das Entschiedenste widersprechen, sie kehrt den Sachverhalt vollständig um; es ist die Politik des Fürsten Bismarck gewesen, die im Jahre 1878 dem erkrankten Zentrum neues Leben gab, die dem Zentrum durch eine unangenehme Bekämpfung der Liberalen die Bahn freimachte. Das Anmachsel welfischer, polnischer und proteftischer Stimmen, ja selbst die Wahl von Sozialdemokraten ist auf das Verhalten der konservativen Unterstützer der Regierung zurückzuführen. Die gemäßig liberal-antiklerikale Mehrheit ist von dem Reichskanzler mit Ausbietung aller Mittel aus den Parlamenten verdrängt worden. Wir halten den Ausfall der Wahlen geradezu für eine Warnung gegen das Beharren auf einem Weg, auf den Fürst Bismarck nach Darstellung der „Times“ durch die Wahlen gezwungen einlenken will. Die Veränderung der auswärtigen Politik, welche dem Fürsten Bismarck angeblich durch die Wahlen auferlegt wäre, könnte nur gegen Italien gerichtet sein. Was kann der Reichskanzler in dieser Beziehung dem Vatikan bieten und was kann er von ihm erwarten? Wer diesen Fragen nüchtern in das Auge sieht, der muß erkennen, daß hier jedes solide Fundament fehlt.“

Der Papst wird so wenig die bawarisch-partikularistischen als die ultramontan-demokratischen Stimmen zur unbedingten Gefolgschaft des Reichskanzlers machen können, von den polnischen und welfischen Angehörigen ganz zu schweigen. Ebensovienig wird ein Hohenzoller trotz der Andeutungen der „Times“ und der „Pol. Korresp.“ jemals den Papst auf Kosten Italiens erhöhen und stärken wollen. Eine Politik, die diese Thatsachen außer Auge ließe, würde nur zu Enttäuschungen und Mißerfolgen führen; wenn sie Fürst Bismarck betreiben sollte, könnte es nur geschehen, um andere ernstlichere Bestrebungen dahinter zu verbergen. Aber gerade von dieser verborgenen und unklaren Haltung wendet sich das deutsche Volk und, wie die Wahlen zeigen, auch der Erfolg ab.“

Den ernsthaften Rundgebungen, welche wir eben erwähnten, ist nun aber auch eine solche in der „Post“ gefolgt, welche sich wie das Satyrspiel nach der Tragödie ausnimmt, und welche unmöglich als offiziös betrachtet werden kann. Wir erblicken in ihr vielmehr den Aufschrei eines gepreßten konservativen Herzens. Der Ausfall des ersten Wahlganges und der bisherige Verlauf der Stichwahlen muß nämlich auch den konservativen Interessenpolitikern, welche schon hofften, die Erregenschaften von 1870 in ähnlichem Sinne ausbeuten zu können, wie einst ihre Väter diejenigen von 1813, schwer auf's Herz fallen. Insbesondere aber schwinden die Freikonservativen hin wie Schnee an der Sonne, und es ist daher nur zu begreiflich, wie der erwähnte Schmerzensschrei grade in der „Post“, dem diskreditirtesten Organ der diskreditirten freikonservativen Partei, Aufnahme finden konnte. Der Verfasser des betreffenden Artikels hat ohne Zweifel die weiter oben erwähnten ernsthaften Rundgebungen benutzt, um aus ihnen einzelne Gedanken zu seinen Ausführungen zu entnehmen. Die letzteren selbst enthalten das tollste, widerspruchsvollste und haltloseste Zeug, was jemals dem deutschen Publikum aufgetischt worden ist. In diesem Artikel wird zuerst direkt mit dem Rücktritt des

Reichskanzlers und mit der Ueberlassung der Regierungsgewalt an ein klerikal-konservatives Ministerium gedroht.

Diese Drohung wird nun freilich wenig Eindruck machen. Zunächst glauben wir überhaupt garnicht an den Rücktritt des Fürsten Bismarck; dem stehen Aeußerungen aus allerhöchstem Munde, sowie persönliche Kundgebungen des Reichskanzlers selbst entgegen. Sollte er aber wirklich zurücktreten, nun, so müßte das preußische und deutsche Volk — bei aller Bewunderung und Anerkennung, welche es dem Genie und den Verdiensten des Fürsten Bismarck zollt — eben jetzt schon versuchen, was es früher oder später doch wird thun müssen, nämlich sich ohne seine oberste Leitung zurechtzufinden. Geht der Reichskanzler selbst nach Canossa oder wirft er mißmüthig die Zügel der Regierung der Perle von Neppen mit einer klerikal-konservativen Gefolgschaft zu, damit diese Koalition das Reich nach Canossa führe, nur damit der Liberalismus nicht die ihm in Deutschland thatsächlich gebührende Stellung erhalte, so wird nicht der letztere, sondern der Kanzler die Verantwortung hierfür vor der Nation und der Geschichte tragen. Das deutsche Volk hat schon stärkere Proben ausgehalten als die ihm angebrohte „Züchtigung mit ultramontanen Skorpionen“. Sollte schon der gewaltige Fürst Bismarck dem Anschwellen der liberalen Strömung nicht Stand halten wollen, so würden die nächsten Wahlen einem klerikal-konservativen Ministerium sicher den Garaus machen; denn dasselbe hätte mit Bestimmtheit nur auf oppositionelle Volksvertretungen zu rechnen.

Wir theilen den Artikel der „Post“ weiter unten im Wortlaute mit. Derselbe ist lediglich auf die Stichwahl gemünzt, soweit er aber auf dieselben noch einwirken kann, dürfte er höchstens die Folge haben, den konservativen und klerikalen Kandidaten zu schaden; denn jeder vernünftige Wähler, welcher den Artikel liest, kann nur von dem einen Gedanken beseelt sein, daß der eventuellen klerikal-konservativen Mehrheit nach Thunlichkeit noch Abbruch gethan werden müsse.

Inzwischen wird es doch gut sein, einige der zahllosen Unwahrheiten, Entstellungen und Verleumdungen, welche der Artikel enthält, und welche theils gegen die Liberalen, theils gegen das deutsche Volk überhaupt gerichtet sind, ans Licht zu ziehen.

Der Eingang des Artikels bezeichnet, wenn auch in indirekter Form das unliebsame Ergebnis der Wahlen als die Frucht aller der „Bosheit, Niederträchtigkeit, Verleumdung und neidischen Verdächtigung, welche eine Bevölkerung von 45 Millionen ablagere, und deren Stichblatt der Reichskanzler sei“.

Dieses Kompliment werden sich die deutschen Wähler hoffentlich merken und das nächste Mal in wesentlich verstärkter Zahl auf die Liberalen Kandidaten sich vereinigen.

Den Juden wird Unbath gegen den Kanzler vorgeworfen, denn „seiner Reichspolitik verdanken sie ihre Gleichstellung“; bisher ist diese Reichspolitik bis zum Jahre 1879 und namentlich das „Emporkommen der Juden“ von konservativer Seite stets den Liberalen zum Vorwurf gemacht und in die Schuhe geschoben worden.

Der deutschen Presse wird vorgeworfen, daß sie den Reichskanzler mit geringen Ausnahmen „politisch und persönlich anseinde, seine Absichten verleumde und die Wähler, welche sich z. Th. auch noch durch eigene Feindschaft bestimmen ließen, verführe“. Nach diesem Ausspruche besteht das deutsche Volk aus zeitungschreibenden Lügnern und zeitunglesenden Schwachköpfen.

Die Liberalen werden wieder einmal als Republikaner bezeichnet, ein Unsinn, der schon zu oft widerlegt wurde, als daß er sammt der Tendenzphrase vom „monarchischen Prinzip“, welche in allen Reaktionsepochen eine große Rolle spielte, einer eingehenderen Betrachtung bedürfte.

Das Emporkommen des Zentrums wird dem Liberalismus zur Last gelegt, während doch Jedermann weiß und alle bekannten Thatsachen es beweisen, daß die Politik des Kanzlers, nur um dem Liberalismus keine Konzession machen zu müssen, wenn auch nicht absichtlich, so doch faktisch das Zentrum gefördert und zu seiner heutigen Bedeutung gebracht hat.

Der Artikelschreiber der „Post“ wirft dem deutschen Volke ferner die Anklage in's Gesicht, nur im Auslande sei dem Reichskanzler für seine Leistung auf dem Berliner Kongresse Anerkennung widerfahren, und damals habe ihn nur das ehrenvolle Vertrauen Europa's bewogen, im Amte zu bleiben; in Deutschland habe er damals und ebenso für seine sonstigen Verdienste um den Weltfrieden und um Deutschlands Machtstellung keinen Dank gefunden. Die deutsche Nation ist demnach 1.) lügnerrisch, 2.) schwachköpfig, 3.) unbathbar.

Weiter: Dem Artikel der „Post“ zufolge findet — diese Anklage kehrt zum zweiten Male wieder — der Reichskanzler in Deutschland keine andere Anerkennung, als daß ihn „fast die gesammte deutsche Presse — mit verschwindenden Ausnahmen —

mit Beschimpfungen und Verdächtigungen der niedrigsten Art verunglimpft“. Der Verfasser des betreffenden Artikels scheint demnach die gesammte anständige deutsche Presse, soweit sie liberal ist, seit 1867 nicht gelesen zu haben. Er könnte sonst eine so unerhörte Verleumdung nicht aussprechen.

Preußen „monarchisch und dennoch zugleich nach den Grundsätzen der Fortschrittspartei (soll heißen des Liberalismus) zu regieren“, wird für unmöglich erklärt, daher könne nur das Zentrum die Erbschaft Bismarcks antreten.

Der Liberalismus strebt bekanntlich Nichts an, als den Inhalt und Geist der zu Recht bestehenden preussischen und deutschen Verfassung zur vollen praktischen Geltung zu bringen und die verfassungsmäßige Kompetenz der Volksvertretung aufrecht zu erhalten. Darum soll er regierungsunfähig und sollen seine Grundsätze mit unserer Monarchie unvereinbar sein. Vereinbar mit der letzteren wären dagegen die Prinzipien des Zentrums, mit anderen Worten also diejenigen des Syllabus.

Aus diesen Worten spricht einzig und allein ein grenzenloser Haß gegen den Liberalismus, wie er sich nur im Herzen eines in seinen Hoffnungen getäuschten kleinen Interessenpolitikers anhäufen konnte. Man denke sich doch die einzelnen wichtigen Fragen unter klerikalem Regimente, z. B. unsere Schulfrage! Und ein solches Regiment, welches sicherlich unhaltbar wäre, sollte wirklich in Frage kommen können, nur weil die Wähler dem Fürsten Bismarck persönlich nicht plain pouvoir sans phrase ertheilen wollen? Hält man mit den Aeußerungen des Artikelschreibers der „Post“ Anderes, z. B. die Vorgänge in Breslau zusammen, so wären nach konservativer Ueberzeugung mit unserer Monarchie wohl die Prinzipien der Junker, herrschsüchtiger Priester, der Jesuiten und Ultramontanen, ja sogar der Sozialisten, einzig und allein nur nicht die des geordneten, gesetztreuen, liberalen Bürgertums vereinbar. Welcher Wahnsinn!

Die Liberalen haben heute für sich freilich noch nicht die Majorität; sie könnten sie aber morgen haben, sobald Fürst Bismarck wollte, wie sie dieselbe zweifelsohne in naher Zukunft haben werden, auch wenn er nicht will. Er könnte diese Mehrheit morgen herstellen; denn die Freikonservativen, deren Mehrzahl nach weit verbreiteter Ueberzeugung Gendarm und Landrath „den lebendigen Odem eingeblasen“ hat, würden von der Bildfläche verschwinden, sobald Fürst Bismarck winkte, wie schon einmal.

Von einem Zwange zum Pattiren mit dem Zentrum, welches doch — das steht über jedem Zweifel — weder dem Reiche noch dem Fürsten Bismarck persönlich gewogen ist, kann also keine Rede sein.

Auch diese Behauptung, wie die anderen des „Post“-Artikels, soweit sie gegen den Liberalismus gerichtet sind, ist unwahr, der ganze Artikel ist eine aus ohnmächtiger konservativer Wuth entsprossene Invektive gegen das deutsche Volk. Es wird genügen, ihn niedriger gehängt zu haben, um sowohl die Stichwahl vollends zum Vortheile der Liberalen zu wenden, als auch ihnen im Volke überhaupt mächtigen Zuwachs zu verschaffen.

### Die parlamentarische Lage.

Unter der Herrschaft des allgemeinen Wahlrechts sind engere Wahlen so lange unvermeidlich, als die politische Entwicklung der Nation nicht dahin gelangt ist, daß die großen Gegensätze von liberal und konservativ die Wahlen beherrschen. Je zahlreicher und unversöhnlicher die einzelnen Parteien sind, um so zahlreicher sind auch die Stichwahlen. Bei den früheren Wahlen sind diese Mißstände theilweise wenigstens paralytirt worden, weil der Kampf einmal gegen die ultramontane und dann gegen die sozialdemokratische Partei politisch fernstehende Parteien einigte. Die Verhandlungen mit der Kurie auf der einen, die sozialpolitischen Anläufe der Reichsregierung auf der anderen Seite haben dieses Band gemeinsamer Gegensätze gelöst. Am 27. Oktober haben, von einzelnen erfreulichen aber lokalen Ausnahmen abgesehen, sieben politische Parteien oder Parteigruppen — Volkspartei, Fortschritt, Sezession, Nationalliberale, Deutsche Reichspartei, Deutschkonservative und Centrum — und drei antinationale: Franzosen, Dänen, Polen, endlich auch noch die Sozialdemokraten um die Stimmen der Wähler gewonnen. Die Folge dieses Wahlkampfes war die Nothwendigkeit von nicht weniger als 102 Stichwahlen von 397. Bei früheren Wahlen konnte man das Resultat der Hauptwahlen als im Großen und Ganzen ausschlaggebend ansehen; dieses Mal hängt das Zustandekommen einer Majorität von dem Ausfall der Stichwahlen ab. Die Regierungspresse hat sich beeilt, aus dem Wahlergebnis vom 27. Oktober den Schluß zu ziehen, daß die Regierung weniger als je erwarten dürfe, die von ihr geplanten wirtschaftlichen Reformen mit Hilfe der liberalen Partei durchzuführen; sie fügt jetzt, nachdem die Parteistellung



der definitiv gewählten 295 Mitglieder bekannt ist, das weitere Eingeständnis hinzu, daß erst die Stichwahlen darüber entscheiden werden, ob selbst im Falle der Geneigtheit des Zentrums, die Regierung zu unterstützen, Konservative und Zentrum die Majorität erlangen. Sie berechnet die Zahl der Mitglieder der Opposition, Liberale, Welsen, französische Protestler eingeschlossen, auf 125, die Mitglieder des Zentrums und der Konservativen auf 170 und kommt dann zu dem Resultat, daß die letzteren 29 Stimmen, die ersteren aber 75 Stimmen bei den Stichwahlen gewinnen müssen, um über die absolute Majorität im Reichstage (199) zu verfügen. Ob Konservative und Zentrum Aussicht auf einen Zuwachs von 29 Stimmen haben, ist nicht zu sagen. Von den 13 Stichwahlen, deren Ergebnis bisher bekannt ist, kommt dem Zentrum nur eine (München I.) zu Gute, elf der „Opposition“ (darunter 4 Sozialdemokraten). Aber selbst wenn Deutsch-konservative, deutsche Reichspartei und Zentrum in dem neuen Reichstage eine nominelle Majorität erringen, wird für wesentliche Theile des Regierungsprogramms, z. B. für das Tabakmonopol, eine Majorität ebensowenig zu beschaffen sein, wie für die bekannten staatssozialistischen Experimente. Zudem aber haben schon die Vorgänge in der letzten Session des Reichstags den Beweis geliefert, daß in wichtigen Fragen — wir erinnern nur an die Diäten für den Volkswirtschaftsrath — das Zentrum nicht geschlossen für die Politik des Reichskanzlers eintritt, so daß die konservativ-kerikale Majorität sich in dem neuen Reichstage noch mehr als in dem früheren als zu positiven Leistungen unfähig erweisen dürfte. Ueber die nominelle Majorität verfügten die Konservativen und Ultramontanen auch in der letzten Session des Reichstags; wenn sich als Resultat der Neuwahlen eine Schwächung dieser beiden Parteien herausstellen sollte, so läge darin eine eigenthümliche Illustration der Kniebeugungen, mit denen die Gouvernmentalen und Konservativen jetzt das Zentrum beehren. Ob auf Herrn Windthorst und seine Freunde die offiziöse Drohung, ein Zusammengehen des Zentrums mit den Liberalen werde die Auflösung des Reichstags nothwendig machen, irgend einen Eindruck machen wird, wissen wir nicht; die Liberalen schrecken vor einem nochmaligen Appell an die Wähler nicht im Mindesten zurück, da in immer weiteren Kreisen die Ueberzeugung durchdringt, daß die Ergebnislosigkeit der parlamentarischen Verhandlungen die nothwendige Folge einer Zusammenziehung des Reichstags ist, in welchem die liberale Partei sich darauf beschränken muß, das Bestehende zu verteidigen. Die Wahlen vom 27. Oktober haben ihr diese Aufgabe jetzt schon wesentlich erleichtert. Für den Mangel an positiven Leistungen werden die Wähler nicht die Liberalen, sondern die Konservativen und Ultramontanen verantwortlich machen, um deren Bundesgenossenschaft der Reichskanzler sich zur Zeit bewirbt.

### Der Reichskanzler,

so schreibt die „P. Z.“, daß der Reichskanzler nach dieser Woche nach Berlin zurückzukehren, um angesichts des Ergebnisses der Reichstagswahlen Sr. Majestät dem Kaiser über die zukünftige Gestaltung der Regierung Vortrag zu halten. Wie wir hören, soll der Reichskanzler geäußert haben, er wäre es müde, das Stichblatt für alle Bosheit, Niederträchtigkeit, Verleumdung und neidische Verdächtigung zu sein, welche eine Bevölkerung von 45 Millionen ablagerte. Der Undank der Juden, die gerade seiner Reichspolitik ihre Gleichstellung verdanken, wird ihn vielleicht weniger kränken, als die Thatsache, daß die große Majorität der deutschen Presse ihn politisch und persönlich anseindet und seine Absichten verleumdet, und daß die Mehrzahl der deutschen Wähler sich durch eigene Feindschaft oder durch wahrheitswidrige Agitationen bestimmen läßt, Gegner zu wählen, mit welchen eine Konsolidirung des Reiches und des monarchischen Prinzips unmöglich ist.

Aus solchen Gegnern wird dem Anschein nach die Majorität des neuen Reichstages bestehen. Freilich ist sie nicht homogen, und nur in

der Opposition gegen die Regierung übereinstimmend; die größere Hälfte strebt partikularistisch-föderalistischen, die geringere republikanischen Regierungsformen zu. Beide finden sich eintheilen in dem Bestreben, die jetzige einheitliche und monarchische Gestaltung unseres Vaterlandes zu bekämpfen; aber eine Regierung zu bilden, wenn die gegenwärtige zurücktritt, sind sie weder einzeln noch gemeinsam im Stande: ihre Bestrebungen fallen ins Bodenlose, sobald die jetzige Regierung ihnen das Feld räumt.

Dank des von den Nationalliberalen dem Fortschritt an vielen Stellen gebrachten Opfers des Intellekts und Dank der allgemeinen seitens der Orieren an den Fortschrittler geübten Schleppeitragerei ist nicht nur auf Kosten der Mittelpartei die radikale wesentlich angewachsen, sondern auch das Zentrum mit seinem Anhang jetzt zur mächtigsten Partei im Reichstage geworden, und das Wort, welches der Kanzler im vorigen Jahre von der Tribüne des deutschen Reichstages sprach: „Fortschritt und Freihandel werden meinen Nachfolger vielleicht dem Zentrum in die Arme treiben“, scheint sich schneller verwirklichen zu sollen, als selbst Besimisten bisher befürchteten.

Der Reichskanzler hat bei der Aeußerung, von welcher wir im Eingange sprachen, mit Niedergeschlagenheit anerkannt, daß die Aufgabe, das deutsche Volk der Einheit oder auch nur der Einigkeit weiter zuzuführen, an der Zeit seines Lebens mit ganzer Umgebung gearbeitet habe, seine Kräfte übersteige. Er würde nicht daran denken, sich der Fortsetzung derselben zu entziehen, wenn er zehn Jahre jünger wäre und noch so rüstig, wie nach Beendigung des französischen Krieges, oder wenn er in der Zustimmung der Mehrheit seiner Landsleute Stärkung und Beistand fände. Ohne diesen, und erschöpft durch nunmehr 30jährige verantwortungsvolle Arbeit in der großen Politik glaube er seinen Pflichten gegen sein Vaterland genügt zu haben und halte sich berechtigt, eine undankbare Aufgabe anderen Händen zu überlassen. Schon zur Zeit des Berliner Kongresses glaubte er seine Leistungsfähigkeit erschöpft zu haben, und nur in dem ehrenden Vertrauen, welches das gesammte Europa in ihn setzte, fand er die Ermuthigung, die ihm gestellte Aufgabe durchzuführen. Im Ausland ist ihm hierfür mehr Anerkennung geworden als in Deutschland, wo außer bei Seiner Majestät dem Kaiser wir im ganzen Volke keine Spur einer Anerkennung wahrgenommen haben, ähnlich der des englischen Volkes für Lord Beaconsfield: „peace with honour“; mit diesen Worten hat das dankbare englische Volk seinen vom Kongreß heimkehrenden Premierminister jubelnd begrüßt. Wir haben nicht nur Frieden mit Ehren und damit das höchste Gut eines großen Kulturvolkes, sondern Frieden mit Glanz und Macht gehabt. Raslos hat Fürst Bismarck seit 1871 daran gearbeitet, uns vor neuen Kriegen und feindlichen Koalitionen zu bewahren, und mer nur die entfernteste Ahnung von der europäischen Politik dieses Zeitraums hat, weiß, daß die Abwendung der uns wiederholt bedrohenden Gefahren von außen seinen Rathschlägen zu verdanken ist. Es ist ihm vergönnt gewesen, den langjährigen Vater mit Desterreich dauernd beizulegen, ohne die russische Freundschaft zu verlieren, und so Deutschland über die seit 1866 drohende Gefahr übermächtiger Koalitionen gegen uns hinwegzuleiten.

Dieser, nach unserer Meinung größte, weil schwierigste Dienst, den Fürst Bismarck Deutschland geleistet hat, wird vielleicht in späteren Zeiten anerkannt werden; eintheilen findet er in Deutschland keine andere Anerkennung, als daß fast die gesammte deutsche Presse — mit verschwindenden Ausnahmen — den einzigen erfolgreichen Politiker, den Deutschland seit Menschenalter gehabt hat, mit Beschimpfungen und Verdächtigungen der niedrigsten Art verunglimpft.

Daß der Reichskanzler nach dem Ausfall der jetzigen Wahlen es müde geworden ist, sich mit Unverstand und Bosheit herumzuschlagen, ist nicht zu bezweifeln, wenn wir solchen Entschluß in unserm Vaterlande wüßten auch auf das Tiefste bebauern würden. Nach den Grundsätzen des Parlamentarismus würde die Majorität, vor welcher er zurücktritt, die Nachfolge zu übernehmen haben; indessen Fortschritt und Zentrum können zwar gemeinsam opponiren, aber nicht gemeinsam regieren. Es ist daher nothwendig, wenn der Kanzler den Versuch erneuert, die Zustimmung des Kaisers zu seinem Rücktritt zu gewinnen, daß sein Nachfolger zwischen diesen beiden oppositionellen Richtungen optire. Bei der Unmöglichkeit, Preußen monarchisch und dennoch nach den Grundsätzen der Fortschrittspartei zu regieren, kann diese Option nur zu Gunsten des Zentrums und des Bestrebens ausfallen, unter Mitwirkung der katholischen Partei eine regierungsfähige Majorität zu bilden. Der langjährige Kampf, welchen Fürst Bismarck in Vertretung der Staatsinteressen mit dem Zentrum zu führen gehabt hat, läßt hierzu andere, an den Kämpfen der Vergangenheit unbetheiligte Personen, welche den Idealen der „Germania“ mehr entsprechen, ge-

eigneter erscheinen, als den jetzigen Reichskanzler, der diesen Rath gestützt auf die früher so große nationalliberale Partei, geglaubt zu führen zu können, ihn aber aufgeben mußte, als nach dem Wahlen der Verhandlungen mit Herrn von Bennigsen die liberale Partei ihn im Stiche ließ (!!).

Nachdem dieselbe die Führung an die radikalere Elemente übergeben hat, ist damit der Weg, welcher der Regierung neuer Wege schwebte, ungangbar geworden; beim Einschlagen neuer Wege dürfte die Verantwortlichkeit besser an einen Staatsmann übergehen, welcher die Antecedentien des Reichskanzlers nicht hat.

[Ultramontanes Liebeswerben.] Unter dem „die neuen Wahlen und die Wirtshaus- und Sozialreform“ enthält die „Germania“ einen beachtenswerthen Artikel, der freilich in seiner Spitze gegen die Liberalen gekehrt ist, allein dies ist wohl nur aus tiefer Gewohnheit geschehen. Im Uebrigen haben die recht verstandenen sachlichen Erörterungen des Artikels mit Liberalismus in Wahrheit gar nichts zu thun. Der Artikel führt mit aus, daß die Wahlen vom 27. Oktober keineswegs die Entscheidung haben, als wünsche das Volk die völlige Einstellung positiven sozialpolitischen Gesetzgebung; ganz von der Ueberzeugung freilich sind, was die „Germania“ gestiftet verschweigt, auch die Liberalen erfüllt, und sie haben in jeder Sinne sich stets ausgesprochen. Der Artikel lautet weiter:

„Fürst Bismarck hat in seiner großen Rede über das Unfallversicherungsgesetz als Ziel aller seiner Versicherungsgedanken für die Arbeiter bezeichnet

eine Organisation, nach welcher die Erwerbszweige, die ihre Arbeiter versichert haben, in sich korporative Genossenschaften bilden, welche die wirklichen Bedarf an Entschädigungen durch Prämien in sich aufbringen, und welche die genügende Kontrolle über ihre Mitglieder üben, daß die Einrichtungen überall so sind, daß den Genossenschaften mit denselben wenig Lasten erwachsen, mit anderen Worten, daß man das Interesse der mitzahlenden Mitglieder zum Wächter der Zweckmäßigkeit der Einrichtungen für Verhinderung der Unfälle macht.

Dieser Gedanke der Bismarck'schen Reichstagsrede ist durchaus richtig. Wie für ein Unfallversicherungsgesetz — gleich der Reichstagsession — auch in dem neuen Reichstage sich sofort die Majorität finden würde, so würde auf der vom Herrn Reichskanzler durchaus richtig bezeichneten Grundlage korporativer Genossenschaften, für deren Raffen ja der Staat eine starke Garantie und eine Sicherheitsgarantie übernehmen könnte, auch der Arbeiterversicherung für Alter und Krankheit ruhig und sicher treten werden können. Schon vor zwei Jahren hat sich ja für Gedanken einer obligatorischen Versicherung der Bergwerks- und Arbeiter für Alter und Invalidität und zur Versorgung ihrer Witwen und Waisen eine Mehrheit im Reichstage gefunden. Das Verwehren der Knappschaffstassen, welches damals vorgeführt wurde, ist auch dem Fürsten Bismarck am 2. April d. J. gerühmt worden; der Reichskanzler wies mit Ziffern eingehend nach, wie minimal die Arbeiter selbst an Orten mit reiner Fabrikbevölkerung belastet seien. Knappschaffstassen und dergleichen Verbände für die Arbeiter sind den. Gegen solche korporative Veranstellungen, die für die einzelnen Arbeiterklassen durch die Reichsgesetzgebung geregelt werden könnten, hat sich das Plöbisat vom 27. Oktober gerichtet, wie fälschlich von ganz- und halbmanchesterlicher haupt wird. Für solche korporative Gestaltungen, durch deren Leistung der Staat sich das höchste Verdienst um die Arbeiter schaffen könnte, ist vielmehr auch in jetzigen Reichstage eine Mehrheit zu finden, und selbst die Manchestermänner würden überlegen, weil sie dadurch dem Verdichte des Volkes verfallen würde, daß sie bei den nächsten Wahlen vernichtet treffen würde. am 27. Oktober mit erdrückender Mehrheit verurtheilt worden, in Sozialbureaukratie und ein Staatskommunismus, welche für die Durchführung der Alters- und Invaliditäts-Versicherung der Arbeiter nicht erforderlich sind, dem oben mit der Reichstagsrede eigenen Worten charakterisirten Ziele der Arbeiterversicherung sprechen. Allerdings wurden diese beiden Dinge vor drei Monaten kurze Zeit als des Reichskanzlers Wille von einigen Gerolden erwidert. Authentisches aber liegt nirgends vor, und seit Monaten

### New-Yorker Briefe.

XXIII.

Newyork, 25. Oktober.

Yorktown!

Unscheinbar an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Chesapeake-Bay liegt im Staate Virginien das Städtchen Yorktown, zur Zeit der englischen Herrschaft vor hundert und einigen Jahren einer der wichtigsten Ausfahrthäfen und im Jahre 1781 der Ort, an dem die letzte Schlacht im Unabhängigkeitskriege geschlagen wurde. Seit dem 4. Juli 1876 befinden wir uns hier in dem aufgeregten Zustande der „Centennial-Feier“, mit der Yorktown-Siegesfeier ist das letzte Glied in die Kette gefügt und wir haben nun bis zur zweiten Decade des nächsten Jahrhunderts Ruhe.

Die damaligen Bundesgenossen der Amerikaner, die Franzosen, wurden von der hiesigen Regierung zu dem Feste eingeladen, und die französische Regierung sandte gegen 20 Delegationen. Die Einladung der Nachkommen des Barons, wie der ehemalige Adjutant des großen Friedrich Herr v. Steuben bei den Soldaten hier hieß, erging auf dringende Vorstellungen seitens der hiesigen deutschen Gesellschaft seitens des Staatssekretärs Herrn Blaine, und die äußerst entgegenkommende Annahme, die diese Einladung seitens des deutschen Kaisers durch Ertheilung des nöthigen Urlaubes fand, hat besonders auf die amerikanische Presse sehr günstig gewirkt. Es ist leider eine Thatsache, daß in den amerikanischen Geschichtsbüchern der Thaten Steuben's und der übrigen hervorragenden Deutschen keine Erwähnung geschieht, und auch ich will ja hier nicht die Geschichte des kühnen Soldaten schreiben, sondern den Empfang, den seine Nachkommen hier in diesen Tagen gefunden, Ihnen schildern. Wer von dem Baron mehr wissen will, den verweise ich auf das 1858 erschienene Buch Friedrich Kapp's „Leben des amerikanischen Generals Fr. Wilh. von Steuben“, dessen englischer Ausgabe kein Geringerer als Geo. Bancroft, ehemals V. St. Gesandter am Hofe zu Berlin, eine Vorrede beigegeben hat, in welcher er das eminente Verdienst Steuben's seinen Landsleuten vor Augen führt. Wie und wo das Andenken Steuben's hier geehrt ist,

werde ich im Laufe des Artikels bei dem Besuch der betreffenden Stätten anführen.

Bereits eine Woche vor den deutschen waren die französischen Gäste angelangt und mit militärischen Ehren und durch Regierungsvertreter empfangen worden. Aber bis zu dem Tage war in Bezug auf den Empfang der Herren von Steuben noch Nichts angeordnet. Die Initiative dazu nahm die deutsche Gesellschaft in die Hand. Dieselbe, im Jahre 1784 zum Schutz und Unterstützung der hier anlangenden Deutschen gegründet, wählte Steuben zu ihrem ersten Präsidenten und er blieb dies bis zu seinem Tode. Zum Andenken an den Verstorbenen beschloß die Gesellschaft nun eine Generalversammlung abzuhalten und die Nachkommen ihres ersten Präsidenten dazu einzuladen. Dies Fest hat aber wegen der inzwischen regierungsseitig gegebenen Anordnungen noch nicht stattfinden können und wurde bis zur Rückkehr der Gäste nach hier verschoben. Einige Hitzköpfe der grrrrande Nation konnten auch schon nicht umhin, in einer am 8. Oktober erschienenen englischen Zeitung zu erklären, daß das Erscheinen preussischer Offiziere hier in Uniform eine Beleidigung für die Franzosen wäre und unbedingt zu blutigen Händeln führen müsse. Von Washington erfuhr man Nichts, es schien, als glaubte die Regierung mit der Einladung ihre Pflicht erfüllt zu haben und die Zusammenberufer einer Versammlung aller deutschen Vereine zum Sonntag, 9. Oktober in die deutsche Turnhalle hatten den guten Willen, dies scheinbare Versehen der Regierung gut zu machen. Inzwischen erfuhr man bereits Sonntag früh, daß der Staatssekretär Blaine für die Gäste der Regierung ebenso wie für die Franzosen im Fifth Avenue Hotel Zimmer bestellt habe und auch Herren zum Empfang und zur Begleitung der deutschen Gäste designirt seien.

Dies erleichterte den Veranstaltern einer Empfangsfeierlichkeit die Sache bedeutend, und da gleichzeitig die Nachricht eintraf, daß die Herren von Steuben in der Donnerstag-Nacht bereits nach Washington abreisen müßten, die Ankunft des „Derbers“, zu dessen Passagieren dieselben gehörten, aber kaum vor Donnerstag, 13. Okt. früh zu erwarten war, so wurde beschlossen, am Abend dieses Tages den Landsleuten einen Fackelzug zu bringen und alle deutschen Vereine dazu einzuladen. Zum Präsidenten des Komites wurde Herr Oberst von Schack, ein Sohn des

preussischen Generals von Schack, der Kommandeur des Steuben-Regiments im Sezessionskriege, gewählt und auch durch wieder dem Verstorbenen eine Huldbildung dargebracht.

Regnerisch ging der 12. Oktober zu Ende und mit dem Gefühl sah so Mancher dem Morgen entgegen, denn schlechtes Wetter würde unbedingt der Feier Abbruch gethan und die anglo-amerikanischen, sowie den Journalen der gallischen prachtvollen Stoff zum Wickeln gegeben haben. Doch läßt keinen braven Deutschen, und der Kaiser hatte seine Offiziere nicht nur Urlaub, sondern auch sein Wetter mitgebrannt. Kaiserwetter herrschte, als am Donnerstag früh 6 Uhr sich der Gesandte der Nation, General Charles Adams, amerikanischer sandter für Bolivia, ein geborener Deutscher, an der Spitze einfand, um mit dem Sohn des Staatssekretärs Herrn Blaine sowie Herrn Creighton Webb, als fernerer Vertretern der Regierung den Herren John A. King, John Austin Stevens und Seward Namens des Staates Newyork, dem Redakteur der Newyorker Staatszeitung Herrn Oswald Ottendorfer, dem Präsidenten des Bürger-Empfangs-Komites Herrn Oberst von Schack sowie verschiedenen Anderen sich auf einem Zollkutter einzuladen um zur offiziellen Begrüßung der Gäste dem Hamburger entgegenzufahren. Es war gegen 8 Uhr, als der Kutter dem Dampfer, welcher bereits die Quarantäne-Station passiert hatte, anlegte. Auf demselben Dampfer befanden sich auch der deutsche Gesandte bei den Vereinen, St. Herr Kurt v. Schumacher sowie der hiesige deutsche General-Konful Dr. Schumacher während ein zweiter anlangender Kutter noch den deutschen Präsidenten der deutschen Gesellschaft, Herrn Carl Hauff, unserer ersten Finanzgrößen, den Herrn Jesse Seligmann, sowie einige andere deutsche Herren, die hervorragender Stellung rühmen dürfen, an Bord brachte.

Die übliche Vorstellung, das Händeschütteln und verschiedene Neben in englisch, amerikanischer und deutscher Sprachen nahmen auch ihr Ende und die Gäste verließen mit ihren Familien und allen Delegationen den Dampfer, um auf dem Zollkutter „Washington“ die Fahrt nach der Stadt fortzusetzen. Da stopte der Kutter bald, da zufolge Anordnung des Herrn Adams eine amerikanische Dampfer „Kearyage“, dessen 11köpfige Kanone die „Alabama“ in den Grund bohrte, die Bay hinunter gebannt



haben auch die „Grenzdoten und die „Nordb. Allg. Ztg.“ in Ueber-

Der Artikel wirbt entschieden im Sinne einer clerikal-kon-

Deutschland.

+ Berlin, 8. November. [Der Artikel der „Post“.

Kandidaten gegen den Deutschkonservativen gestimmt haben, den

Berlin, 8. November. Die Nachricht von dem Aus-

lers nur ein Zentrumsmann sein, und die „regierungsfähige

— Das konservative „Deutsche Tageblatt“, das noch gestern

— Wie auswärtigen Blättern von hier geschrieben wird.

— Die „Germ.“ rechnet für die Zentrumspartei

— Die Ausnahmen und Erhebungen, welche anlässlich der

— In den letzten Tagen sind in Berlin eine Anzahl

am, um durch Aufhissen der deutschen Flagge und einen Salut

Everett House, an dem eben genannten Plage, waren einige Zim-

der Verehrung für diese Zeichen und die um dieselben geschaarten

Das Geheimniß des Bettlers. \*)

Roman aus dem Französischen von J. Dungen.

(4. Fortsetzung.)

Madame Armand unterbrach ihn. „Ich frage, was Ihr

Madame Armand machte Jacob entsetzt ein Zeichen, leise zu

\*) Nachdruck verboten.



folcher Handhabung des Versammlungsrechtes seitens der Polizei ist es nicht überraschend, daß in sozialistischen Kreisen das Gerücht verbreitet ist und geglaubt wird, die Herren Bebel und Lafenclever würden in den nächsten Tagen hier mit polizeilicher Erlaubnis Kandidaten reden halten. Wir bezweifeln nicht, daß jede Auflösung einer liberalen Versammlung aus Gründen, wie die oben erwähnten wirksamer für die Wahl der betr. liberalen Kandidaten Propaganda macht, als die glänzendsten Reden derselben es vermöchten.

Wie der „Voss. Ztg.“ aus Götting gemeldet wird, hat die Regierung in Bezug die Wahl des früheren Abgeordneten Dr. Th. Paur zum technischen Mitgliede der Schuldeputation, welcher er seit 1870 angehört, nicht bestätigt, obwohl er in erster Linie vom Magistrat präsentirt war und seine Thätigkeit in der Schuldeputation stets eine hervorragende gewesen ist. Ebenso charakteristisch, wie diese Thatsache selbst, ist die Motivierung des Schrittes der Regierung mit der Behauptung, es sei wünschenswerth, daß das geistliche Element in der Schuldeputation noch stärker vertreten sei. In Folge dessen hat die Regierung unter den Präsentirten einen jungen Geistlichen, Diakonus Fischer, als technisches Mitglied der Schuldeputation bestätigt. Unter dem Ministerium v. Mühlner wurden dem seit 1848 auf dem Gebiete des Schulwesens für Staat und Kommune unermüdet thätigen Dr. Paur Schwierigkeiten wegen seiner Berufung in die Schuldeputation gemacht; nach dem Verhalten der Liegnitzer Regierung zu schließen, ist dieselbe überzeugt, daß der Kultusminister von Gölzer auch in solchen Personalfragen an die Tradition des Ministers v. Mühlner anknüpfen will. Wie lange wird es dauern, und die Stiehlischen Regulative werden wieder eingeführt.

Aus Anlaß der Zeitungsnotiz, daß der Dompräbendar Dr. jur. Braun zu Fulda zum Bischof von Paderborn in Aussicht genommen sei, schreibt die „Fuldaer Ztg.“: „Schon am 2. November lief bei uns aus Rassel eine ähnlich lautende von vertrauenswürdigem Hand geschriebene Mittheilung ein, wir hielten jedoch mit der Veröffentlichung derselben zurück, weil Herr Dr. Braun uns versicherte, absolut nichts von einem derartigen Plane der maßgebenden Faktoren zu wissen. Der Verlust des Herrn Dr. Braun wäre für die Diocese Fulda ein harter Schlag.“

Seltene Dinge vollziehen sich in Hamburg. Dort hat der Senat eine ganze Reihe der hervorragenden Führer der Sozialdemokratie amnestirt, d. h. sie zur Rückkehr nach dem hamburgischen Staatsgebiete ermächtigt. Es befinden sich darunter G. W. Hartmann, der sozialistische Abgeordnete des zweiten hamburgischen Wahlkreises im letzten Reichstage, die beiden Brüder Kapell aus Berlin, der Schriftsteller Karl Hillmann u. a. m. Die „Weser-Ztg.“ schreibt darüber:

Die Maßregel ist auf den ersten Blick nahezu unverständlich. Die beiden Kapells hatten, f. z. aus Berlin ausgewiesen, hier ihren Aufenthalt genommen, und es ist vor Jahresfrist unwidersprochen behauptet, daß gerade wegen dieses Umstandes und weil Hamburg das Ziel noch mehrerer anderer aus Berlin vertriebener Agitatoren geworden, die Ausdehnung des rühmlichen Belagerungszustandes auf Hamburg und Umgegend von Berlin aus verlangt worden war. Nach Verhängung desselben waren Hartmann, die Kapells und Hillmann unter den ersten hier Ausgewiesenen gewesen, und jetzt wiederum ist die Zone des Belagerungszustandes auf Hamburg erweitert, lediglich weil Hartmann und andere Genossen sich dort niedergelassen und von dort aus Verbindungen mit Hamburg unterhalten hatten! Und in demselben Augenblicke erhalten Hartmann u. s. w. die Erlaubnis zur Rückkehr nach Hamburg, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Natürlich sucht Jedermann nach einer Erklärung, ohne sie finden zu können. Das Nächstliegende ist natürlich die Annahme, daß die Genannten ihren Frieden mit der Regierung, worunter natürlich nicht die hamburgische allein gemeint sein kann, gemacht hätten. Es handelt sich hier nicht um jene theils kläglichen, theils komischen Gestalten, welche als „Alte Laffalleaner“ oder als „Allgemeiner deutscher Arbeiter-

zu wünschen, so war es eben dieser Herzog von Fronsac, und um die Wahrheit zu gestehen, stand die gute Dame in ihren Ansichten über diesen leichtfertigen Hölbling nicht vereinzelt da. Eine große Schaar von Eltern, Vormündern, Liebhabern und Chemännern hegten die gleichen Gesinnungen und die gleichen Wünsche für ihn. Nun sprach Jacob diesen Namen aus, und Madame Armand bedauerte ihm durch seine Schreckensgeberde, daß ihr dieses Thema höchst unwillkommen sei!

„Madame kennen den Herrn?“ fragte Jacob mit heuchlerischem Staunen.

„Nur zu gut,“ flüsterte Frau Armand, „das heißt, eigentlich kenne ich nur die Equipage dieses entsetzlichen Menschen.“

„Wirklich,“ unterbrach sie der Diener, und „Mademoiselle Henriette?“

Madame Armand machte abermals die Geberde des Schweigens. „Bierzehn Tage lang hielt diese orangefarbene Carosse, welche er stets zu gebrauchen pflegt, täglich dicht an unserem Hause. Ihr könnt Euch das Gerede in der kleinen Vorstadt denken, bis wir erfuhren, daß es des Krämers Frau an der Ecke, der armen Madame Muchelin galt, welche sich ja einige Wochen darauf aus Verzweiflung umbrachte. Nun, alle Welt sprach von diesem Ungeheuer. Meine Henriette hörte mehr davon, als mir lieb war; ich zog daher schnell fort und will nun Sorge tragen, daß sie niemals mehr von ihm reden hört, doch still, da kommt das Kind.“

Man sah wirklich Henriette in eine der Alleen des Gartens einbiegen und in vollem Laufe, ihre kleine Zeichenmappe unter dem Arme, daher kommen. Ihre blonden Locken flogen im Winde, ihr Auge strahlte und ihre ganze Person athmete Glückseligkeit.

„Nun, was giebt es denn?“ fragte Frau Armand in liebevollem Tone.

„Er ist's, er kommt,“ entgegnete tief athmend das junge Mädchen.

„Wer kommt?“

„Nun, Herr Hubert, ich erblickte ihn schon von Weitem.“

„Hubert?“ sagte die Tante erfreut, „nun, dem werde ich tüchtig meine Meinung über seine Unpünktlichkeit sagen. Geschwind, Jacob, öffne die kleine Thür.“

verein“, oder, wie der Volksmund sich ausdrückte, als „polizeilich konfessionirte Sozialisten“ eine so eigentümliche Rolle spielten. Hartmann, die Kapells, Hillmann sind oder waren vielmehr echte, in der Welle gefärbte Anhänger Bebel's und Liebknecht's, hervorragende Spitzen gerade jener Agitation, gegen welche sich das Sozialistengesetz richtete. Um so auffälliger ihre jetzige Rückberufung. Sollten sie alle als beehrte Schafe in die Hürde zurückkehren, und hat man in höheren Regionen etwa besondere Absichten mit ihnen? Es war schon auf gefallen, daß Hörig, früher der schlimmsten einer, von der Ausweisung ausgenommen blieb, und wir waren geneigt, in seinem plötzlichen Auftreten für das Tabaksmopol und die staatssozialistischen Pläne des Reichsanzlers die Valuta für ihm gewordene Bergünstigung zu sehen. Auch Hillmann hat Symptome von „Besserung“ gezeigt, denn er arbeitet in letzter Zeit als Mitarbeiter und Berichterhalter für konservative Zeitungen und ließ sich für konservative Wahlen als Agitator gebrauchen. Von Hartmann hört man, daß er mit seinen früheren Parteigenossen sich überworfene habe, weil letztere seine Familie nach seiner Ausweisung ohne genügende Unterstützung gelassen, und daß er dementsprechend von der anderen Seite als Verräther beargwöhnt wurde. Ueber die Kapells aber hat bisher nichts verlautet, was sie als besonderer Gnade würdig hätte erscheinen lassen. Unter allen Umständen bleibt die plötzliche Begnadigung einer so zahlreichen und bedeutamen Gruppe früherer sozialdemokratischer Führer eine höchst merkwürdige Erscheinung, und man darf mit Recht auf das, was sich weiter daraus entwickeln wird, resp. soll, gespannt sein. Sollten die genannten Herren als Werkzeuge für eineerspaltung der alten sozialdemokratischen Partei dienstbar gemacht werden? Haben sie sich vielleicht selbst dazu bereit erklärt? Und sollte die Verammlungsdebatte in welcher vor etwa 3-4 Wochen die verschiedenen sozialistischen Richtungen, die fanzlerfreundliche und die fanzlerfeindliche, so heftig aufeinander plakten, jetzt ihre Fortsetzung finden? Hat bereits der Ausfall der Wahlen auf diese Maßregel gewirkt, oder war sie schon vorher beschlossene Sache? Vielleicht ist Hamburg dazu bestimmt, der Schauplatz neuer, interessanter wirtschaftspolitischer Probleme zu werden? Oder endlich, wäre etwa nicht die sozialdemokratische Partei, der man ihre Führer vielleicht abspenstig gemacht, die Betrogenen, sondern gerade Derjenige oder Diejenigen, welche glauben, ein solches Kunststück fertig zu haben? Ich neige zur letzten Ansicht.

Der Etat des auswärtigen Amtes besizt die Einnahmen auf 524,650 M., 71,315 M. mehr als im Vorjahre, die fortwährenden Ausgaben auf 6,676,775 M., 111,885 M. mehr, und die einmaligen Ausgaben auf 78,800 M., 52,600 M. weniger. Die letzteren sind neu 48,800 M. zum Ankauf eines Konsulatsgebäudes in Canton und 30,000 M. wieder wie im Vorjahre als Subvention an die zoologische Station des Professors Dr. Dohrn in Neapel. Was die fortwährenden Ausgaben betrifft, so findet sich u. a. der Zugang von zwei im Schifffsbureau und von zwei Beamten in der Geheimen Registratur mit je 4200 Mark, also zusammen 16,800 Mark. Die Gehalts- und Konjulsatsgehälter bleiben unverändert, nur ist für den Generalkonsul in Sidney eine Zulage von 6000 Mark und für dessen Secre air von 600 Mark beantragt, ebenso für den Vizekonsul in Chicago 1500 Mark mehr, für einen weiteren zweiten Sekretär 4000 M., für einen Sekretär in Kairo 4000 M., für den Konsul in Jerusalem 1500 M. mehr. Neu zu errichten sind ein Konsulat in Manila (30,000 M.), ein Vizekonsulat in Buenos Ayres (12,000 M.) und ein Vizekonsulat in Nizza (14,500 M.).

Der Etat des Reichsschatzamt's für 1882/83 veranschlagt die Einnahmen auf 158,755 M., 16,930 M. mehr als im Vorjahre, wobei der Antheil des Reichs an den Betriebsüberschüssen des „Reichs-Anzeigers“ auf 37,940 M., 12,940 M. mehr geschätzt ist. Die fortwährenden Ausgaben sind mit 86,317,566 M., 16,856,230 M. mehr angesetzt. Dieses Mehr ergibt sich fast allein aus Kapital 68 „Allgemeiner Fonds“ und hier wieder aus den Ueberweisungen an die Bundesstaaten, nämlich aus dem Ertrage der Zölle und der Tabaksteuer gemäß § 8 des Gesetzes vom 15. Juli 1879 mit 71,405,000 M. (4,748,000 M. mehr) und aus dem Ertrage der Reichssteuereinzugaben gemäß § 32 des Gesetzes vom 1. Juli 1851 mit 12,066,000 M., welche Postition im vorigen Etat fehlt. Dazu kommen noch an einmaligen Ausgaben 3,595,825 M., 84,941 M. weniger. Für die St. Gotthardbahn sind als letzte Rate zu zahlen 319,960 Mark, 183,859 Mark mehr, als Beitrag zu den Kosten der Errichtung des Allgemeinen Kollegienhauses der Universität Straßburg, 5. Rate, 200,000 M., 300,000 Mark weniger, zum Nationaldenkmal auf dem Niederwald, 3. und letzte Rate, 100,000 M. 59,000 Mark weniger, als Entschädigung der Stadt Straßburg für die Regulirung der Festungswerke, 2. Rate, 25,000 M., 10,000 M. mehr, und endlich zum Bau eines Kaiserpalastes in Straßburg, 1. Rate, 71,200 M. Hinsichtlich dieses im Antrag gebrachten Baues ist dem Etat eine Denkschrift beigelegt, welche hervorhebt, daß bei der mehrfachen Anwesenheit des Kaisers in Straßburg sich als ein erheb-

Doch der Lohndiener hatte sich schon bei Henriettes Annäherung entfernt und weder die Ankündigung Huberts noch Frau Armand's Befehl vernommen. Zu gleicher Zeit erschien der junge Mann im Laubengang.

Bernon folgte den beiden Damen in den Salon. Als er eintrat, schien das junge Mädchen mit der Herrichtung ihres Zeichentisches beschäftigt und erwiderte sehr kühl den Gruß des jungen Mannes. Anders war es mit der Tante. „Endlich sieht man Sie wieder!“ sagte sie mit schmollendem Vorwurf.

„Welch' liebenswürdiges Wort,“ entgegnete Bernon, „glauben Sie mir aber auch, daß die Ungebuld, wieder nach Paris zu kommen, mich fast umbrachte.“

„Ja, waren Sie denn verreist?“ erscholl es aus dem Munde der Damen.

Der junge Mann sah Beide bestürzt an. „Haben Sie meinen Brief nicht erhalten?“

„Welchen Brief?“ fiel Henriette lebhaft ein.

„Nun den, in welchem ich Sie von meiner Reise in Familienangelegenheiten benachrichtigte.“

„Wir erhielten keine Zeile und waren sehr in Sorge,“ sprach das junge Mädchen.

„Doch hoffentlich keine Vergeßlichkeit meinerseits,“ rief der junge Mann aus, und wenn er auch seine Worte an die Tante richtete, kamen Sie doch an die richtige Adresse.

Nachdem Bernon den Grund seiner Abwesenheit noch erläutert hatte, rückte Henriette mit strahlendem Lächeln an den Tisch und erwartete ihren Lehrer.

Lachend wies die Tante auf sie hin. „Keine Zeit verloren, besser Herr. Sie sehen, wie sehr die Kleine danach strebt, eine große Künstlerin zu werden. Seit Ihrer Abreise hat sie sich tüchtig in ihrer Kunst geübt. Jeden Tag ist sie im Pavillon gewesen, um aus dessen Fenster den Ausblick zu skizziren, welchen wir auf die Straße nach Paris haben. Ich finde nicht gerade viel Schönheit in diesem Bilde, aber Henriette behauptete, es müsse ein herrliches Bild werden; doch jetzt fällt mir ein, daß dasselbe schon lange vollendet sein muß.“ Sie setzte ihre Brille auf und nahte dem Tisch, während Henriette in höchster Verlegenheit da saß und nicht wußte, was sie sagen sollte. Ihr Herz klopfte fast hörbar und ihre Wangen glühten.

licher Uebelstand fühlbar gemacht habe, daß zur Aufnahme des Kaisers und seines Gefolges geeignete Räumlichkeiten dort nicht vorhanden sind. Als Absteigequartier konnten nur einige Räume im Reichs-Präsidialgebäude benutzt werden, welches jetzt als Dienstwohnung für den kaiserlichen Statthalter gemietet ist. Die Kaiserin konnten überhaupt geeignete Räumlichkeiten nicht gestellt werden. Es ist das Bedürfnis der Beschaffung eines Aufnahmestandes der Majestäten geeigneten Gebäudes in Straßburg unabsehbar. Die Kosten desselben werden aus Mitteln des Reichs zu beistreiten sein. Denn es entspricht vor Allem dem politischen Interesse des Reichs, daß durch Herstellung eines angemessenen Residenzgebäudes in Straßburg dem Kaiser der Aufenthalt in der bergemommenen Westmark des Reichs möglich gemacht werde. Die Erbauung eines solchen in Straßburg würde der Bevölkerung des Reichslandes ein deutliches und dauerndes Zeichen der unwiderzweifelhaften Zusammengehörigkeit Elsaß-Lothringens mit Deutschland vor Augen stellen werden. Seit Errichtung des Reichs hat dasselbe die Aufrechterhaltung seiner Würde nach Außen durch Erbauung von eigenen Gebäuden für die kaiserlichen Botschaften im Auslande dokumentirt, wie viel mehr erfordert es diese Würde, daß es für eine Wohnstätte für das Oberhaupt des Reichs in der Hauptstadt des Reichslandes Sorge trägt.“ Die Wahl des Bauplatzes bietet keine Schwierigkeit, und es besteht gegenwärtig zur Erwerbung eines solchen eine so günstige Gelegenheit, daß die Benutzung derselben finanziell durchaus zu empfehlen ist. Der Platz liegt an der westlichen Seite des Kaiserplatzes. Dies Terrain befindet sich zur Zeit noch in der Besitze der Stadt, die aber bereit ist, es zu verkaufen. Die Kosten folgendermaßen veranschlagt: 1. Bauplatz für das Palais, Stallungen, Remisen und Garten 531,385 M., dazu an Beiträgen für die Straßenanlagen 127,588 M. 2. Für den Bau des Palais bei einer Frontlänge von 96 Meter und einer Tiefe von 36 Meter und einer durchschnittlichen Höhe von 18 Meter 2,000,000 M., im Ganzen also 2,660,000 M. Nach von der Stadt Straßburg gestellten Bedingungen ist die Kaufsumme für das Terrain in zehn gleichen jährlichen Termi- nen zu zahlen. Hiernach beträgt die erste Jahresrate für das Terrain 53,198 M. 50 Pf.; dazu für Ausarbeitung der Baupläne und für Abrechnung 18,001 M. 50 Pf., also 71,200 M.

Der Reichstags- und Landtags-Abgeordnete Franzen ist, wie aus Bonn telegraphisch berichtet wird, gestern nach kurzem Krankenlager verstorben. Am 23. Mai 1830 in Köln geboren, hatte er sich dem Kaufmannsstande gewidmet, lebte aber seit 1873, von den Wissenschaften zurückgezogen, als Rentier. Sowohl im preussischen Abgeordnetenhaus wie im Reichstage, welchem beiden Körperschaften er jetzt Verstorbene seit 1873 als Mitglied des Centrum angehörte, trat er den Wahlkreis Aachen-Schleiden-Matmedy.

Am Monat September wurden auf 47 größeren deutschen Bahnen befördert an fahrplanmäßigen Zügen 12,794 Couriers und Schnellzüge, 86,473 Personenzüge, 51,799 gemischte Züge mit 79,632 Güterzüge, an außerfahrplanmäßigen Zügen 3713 Courierschnell-, Personenzüge und gemischte Züge und 32,875 Güter-, Material- und Arbeitszüge. Es verpäteten sich von den 151,066 fahrplanmäßigen Courierschnell- u. Zügen im Ganzen 3009, jedoch wurden 1358 Verpätungen durch das Abwarten verspäteter Anschlusszüge veranlaßt.

○ Karlsruhe, 7. November. In der letzten Nummer der „Grenzboten“ wird gegen die Regierungen von Hessen und Baden die Anklage erhoben, bei den Reichstagswahlen eine „Reiche“ nachtheilige Richtung unterläßt zu haben. Der Artikel wird, trotz seiner mehr als unpassenden Form, für offiziös gehalten und muß deshalb beachtet werden. Die Vorgänge in Hessen sind uns unbekannt; was aber Baden betrifft, so müßten wir nicht, sollen wir an der erhobenen Beschuldigung mehr als gänzliche Unkenntnis unserer Verhältnisse oder die Fritulassung bewundern. In dem Artikel heißt es, nachdem von dem „Bundes- der Fortschrittspartei und der Partikularisten“ die Rede gekommen: „Einen neuen drastischen Belag für diesen Bund schöner Beispiele liefern die Reichstagswahlen in Hessen und, wenn wir recht behalten, auch in Baden. Obwohl natürlich leidlich verborgen, war die ministerielle Begünstigung der fortschrittlichen Kandidaten für einen geübten Beobachter doch un schwer zu erkennen.“

„Also, auch in Baden!“ Nun, in ganz Baden hat es in diesem Wahlkampfe eine fortschrittliche Kandidatur überhaupt nicht gegeben. Außer dem Sezessionisten Pflüger und dem demokratischen Kopfer hat es sich, soweit die Parteien der Linken in Frage kommen, im Ernst lediglich um nationalliberale Kandidaten

„Aber mein Gott,“ rief die alte Dame aus, nachdem sie auf das leere Zeichenblatt gestarrt hatte, „da ist ja gar nichts zu sehen, als einige Striche, welche so undeutlich sind, daß man wirklich nicht weiß, ob sie die Straße, oder einen Baum vorstellen.“

Das junge Mädchen wurde purpurreth.

„Das kommt daher, daß ich unzufrieden war und Alles mit der auswischte,“ sagte sie hastig, „aber die Linien habe ich angezeichnet. Hier sind die Hügel, dort die Häuser und da läuft die Landstraße.“

„Was, dieser kleine schwarze Strich soll die Landstraße sein?“ meinte die Tante mit heiterem Spott, „und nicht einmal ein Reisender ist darauf zu erblicken?“

„Es war leider keiner vorhanden,“ entgegnete die Nichte mit einem Seitenblick auf ihren Lehrer.

„Tausend! Deine Phantasie ist nicht sehr lebhaft, Kind,“ finden Sie diesen Grund, Herr Hubert?“

„Ganz ausgezeichnet, Madame.“

„Stille, Sie sind ein Schmeichler und doch sollten Sie eigentlich die Kleine ob ihrer Trägheit schelten. Inzwischen ist ihre Sache, wenn Sie zufrieden sind, habe ich nichts zu sagen, nur will ich noch bemerken, daß ihre Schülerin Ende des Monats eine Zeichnung beendet haben muß, um sie unserem lieben Herrn Mark zu verehren. Ja, ich weiß, Sie kennen ihn noch nicht, er kommt nur alle Vierteljahre nach Versailles, Sie müssen ihn kennen lernen. Ein seltener Mann, mein Herr, und für seine Mühsal Henriette läßt er sein Leben!“

Bernon gab keine Antwort; er wußte, daß, wenn die Dame bei diesem Kapitel angekommen, kein Ende abzusehen war. Das Eichhörnchen in seinem Käfig drehte es sich bei der Dame stets um dieselben Bewunderungsphrasen für diesen herrlichen Herrn Mark. Dann nahm sie ihre Spizentüppchen zur Hand, und diese mechanische Arbeit verjämte niemals die einschläfernde Wirkung bei ihr. Wenn Frau Armand nicht mehr sprach, hörte sie auch auf zu denken, und eine Art von schlafger Betäubung lähmte bald darauf ihre fleißigen Hände; nickte ein, ermunterte sich, nickte wieder und war bald fest eingeschlafen.

(Fortsetzung folgt.)



turen gehandelt. Wenn dies der Artikelschreiber der „Grenzboten“ nicht weiß, so ist er das Papier nicht werth, auf welches er schreibt. Die Redensart: „wenn wir recht berichtet sind,“ kann ihn nicht decken; ein anständiger Publizist soll recht berichtet sein, ehe er Anklagen erhebt. Weiß er es aber, so läßt sich sein Vorgehen nur so erklären, daß er — mit der auch in den norddeutschen Verhältnissen vielfach beliebten Loyalität — die badischen Nationalliberalen sammt dem einen Sezessionisten mit der Fortschrittspartei in einen Topf wirft. In diesem Falle ist der Vorwurf gegen die badische Regierung freilich auch ohne Grund, denn dieselbe hat — was ihr aufs Nachdrücklichste bezeugt werden muß — jedwede Beeinflussung der Reichstagswahlen streng vermieden. Aber man erhält doch einen Fingerzeig, wie die literarischen Diener des Preßbureaus die Wahrung der Interessen des Reichs in Süddeutschland verstehen. Den nationalliberalen Kandidaten in Baden standen, abgesehen von Mannheim, als ernsthafteste Gegner überall Ultramontane oder sogenannte Konervative gegenüber. Der Autor des Artikels in den „Grenzboten“ muß also wohl der Meinung sein, daß Jeder, der „für das Reich“ stimmen wollte, die letzteren hätte wählen müssen. Nun, was die Konervative anlangt, so ist der eine der zwei Kandidaten, welche überhaupt Aussicht hatten, Herr v. Göler, am 27. Oktober gewählt worden, und von der Stichwahlniederlage des Andern, des höchst strebiamen Herrn v. Marschall, hatte der Mann der „Grenzboten“ noch keine Kunde. Sein Jörn über Baden kann also, wenn er überhaupt einen Sinn haben soll, nur darauf gerichtet sein, daß nicht überall die ultramontanen Kandidaten durchgebrungen sind. Wir haben zur Beleuchtung dieser genialen Politik kein Wort hinzuzufügen. Nur danken wir dem Himmel, daß eine derartige publizistische Vertretung der Reichsregierung bei uns das gerade Gegentheil dessen, was beabsichtigt worden, befördert hat. Wenn die einzige wahrhaft reichsfreundliche Partei in Baden ungeschwächt aus diesem Wahlkampfe hervorgeht, so ist das nicht durch, sondern gegen die Leistungen der Berliner Offizien bewirkt worden.

### Großbritannien und Irland.

London, 7. November. [Ueber Irland und das Fenierthum] bringt die „Post“ einen Artikel, den wir hier mit einigen Kürzungen folgen lassen:

Das Ziel, welches die Fenier im Auge haben, ist der vollständige Umsturz der englischen Regierung und die Bildung einer irischen Republik. Den Namen haben sie nach einer alten Kriegergemeinschaft, der Feonna Eirum, angenommen, die etwa 400 n. Ch. durch Sedna II., den damaligen Monarchen Irlands, gebildet wurde. Den alten Ueberlieferungen der Barder zufolge nannten sich jene berühmten Krieger nach dem sagenhaften Helden Finn Mac Cumhail, dem Vater Ossians. Den Geißeln jener tapferen Krieger muß es sehr schmerzhaft gewesen sein, als ihr loyalen Name vor etwa 16 Jahren von einigen Demokraten usurpirt wurde, die weder berühmt noch tapfer waren, und deren einzige Thaten bis auf den heutigen Tag in Nord-Brandstiftung und zweckloser Zerstörung bestanden haben. Der Hauptstich des Fenierthums ist in Amerika, aber wie alle geheimen Gesellschaften, hat auch das Fenierthum zahlreiche Verzweigungen, und zwar in amerikanischen, englischen und irischen Städten und sogar in Paris. Die Zeitung liegt einem Senate ob und die Genossenschaft ist in Irland getheilt, deren jeder seine Instruktionen von einem Delegirten, der „Zentrum“ genannt wird, erhält. Das „Zentrum“ besorgt die Aufnahme neuer Mitglieder, instruiert und exercirt dieselben ein, sammelt Gelder, kauft Waffen und sucht die revolutionäre Organisation auf jede mögliche Weise zu verbreiten. Der Haß gegen die Engländer, der die unteren Klassen der Irländer befeuert, begünstigt natürlich in hohem Grade das Umsichgreifen der revolutionären Agitation und unterstützt beträchtlich die Handlungen und Bewegungen der „Zentren“. Nur eine intime Kenntniß dieser Klassen kann einen richtigen Begriff von dem Haße geben, der nach einer mehr als dreißig Jahre währenden gerechten Regierung noch ganz derselbe geblieben ist. England muß für die Jahrhunderte unerträglich Unterdrückung und Ungerechtigkeit schwer zahlen. Zur Zeit D'Connells, der ein Mann von ungleich größerer Bedeutung war als Barnell, war das Land weniger bestürzt und die anarchischen Leidenschaften weniger drohend als jetzt, woraus man wohl schließen kann, daß jener Haß seitdem eher größer geworden ist, als abgenommen hat. Das Gefühl muß in der That tiefe Wurzeln geschlagen haben, wenn man aus dem außerordentlichen Enthusiasmus und der fanatischen Hingabe einen Schluß ziehen darf, den ein so wenig begabter Mann wie Barnell, der kein Katholik und wenn auch in Irland geboren, doch ein Nachkomme jener verhassten Fremden ist, in jenem Volke hervorgerufen vermag. Der Haß ist aber blind und kümmerlich, wenn es nur Rache nehmen kann, wenig darum, ob ein Freund oder Feind ihm die Wege dazu weist. Seiten wohl ist es Agitatoren so gut gelungen, sich so schnell und leicht populär zu machen, als Barnell und seinen Freunden. Hart arbeitende irische Mädchen, in England und Amerika, legen einen Theil ihres Lohnes bei Seite, um eine Kleinigkeit zu dem Fonds der Fenier beitragen zu können. Arbeiter, die von Morgens bis Abends beschäftigt sind, opfern dem Exerzieren einen Theil der Nacht. Fanatiker können leicht für die schlechtesten Zwecke gewonnen werden. Die Führer treffen in geheimen Versammlungen zusammen, in denen neue Pläne geschmie det oder blutige Dekrete erlassen werden. Die erste Klasse der Eingeweihten looft, wer die Ausführung übernehmen soll, und je nach der Wichtigkeit der Aufgabe werden zwei oder mehr von ihnen damit betraut. Nie werden weniger als zwei Mitglieder für eine Mission ausgewählt, und in den meisten Fällen kennt keiner die Zahl und die Namen seiner Genossen. Verrath wird mit dem Tode bestraft. Was die Fenier so fürchterlich macht und sie von den Sozialisten und Republikanern unterscheidet, ist der Umstand, daß wenn auch die beiden letztgenannten es versuchen Proseliten zu machen, sie es doch nicht unternommen haben, ihren Willen loyalen Bürgern aufzundringen, während die Fenier täglich Leuten, die ihre Grundsätze verabscheuen, Befehle ertheilen, mit ihnen gemeinsam zu handeln und ihre Anordnungen auszuführen. Sie erlassen Befehle an alle Irländer, gewisse Dinge zu thun oder zu unterlassen, wie z. B. die Zahlung der Pachtzinsen, und lange Listen von Morden und schrecklichen Verbrechen, an welchen die Aufmerksamkeit noch nicht hinlänglich gelenkt worden, der es aber verdient hervorgehoben zu werden, denn er zeigt, wie gefährlich der Irrthum sein würde, wollte man den sogenannten Aposteln der Freiheit aufs Wort glauben, da sie doch in Wahrheit an Grausamkeit und Willkür mit den größten Tyrannen aller Zeiten wetteifern. Aus dem Fonds der Fenier wird die Mühe und Arbeit der revolutionären Führer ganz anständig bezahlt. Der Leiter der Bewegung der „ungekrönte Königin von Irland“, hat seine Zivilliste und hat als Anerkennung für seine Dienste mehr als ein ansehnliches Geschenk von der Liga erhalten. In Irland wird behauptet, daß der große Umbau des bescheidenen Hauses, in dem er seine Jugend verbrachte, einer heimlichen Gabe zu verdanken sei. Kein Wunder, daß so zahlreiche Aufforderungen für Beiträge zu dem Fonds ergeben. Unzweifelhaft geeignet jetzt die republikanische Agitation in Irland einer großen Unter-

stützung von Seiten der Bevölkerung; inwiefern diese Unterstützung eine ganz aufrichtige ist, kann man durch einige der schärfsten und zugleich am wenigsten bekannten Mittel erkennen, die die Agitatoren mit Erfolg benutzen, um die Leute zu ihrer Ansicht zu bringen. Bis jetzt haben die hiesigen Verhältnisse noch nichts von ihrer kritischen Erscheinung verloren. Vorichtsmäßig außerordentlichster Art werden noch immer für nötig gehalten, um das Leben der Minister und namentlich des Herrn Gladstone's zu sichern, dessen Aufenthalt und Reisen, durch die für nötig gehaltenen Maßregeln für seine persönliche Sicherheit, denen des Kaisers von Rußland sehr zu gleichen beginnen.

### Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 9. November, Abends 7 Uhr.

[Privatdepesche der „Posener Zeitung“.] Der Kaiser wird wahrscheinlich persönlich den Reichstag eröffnen.

Die „Provinzial-Correspondenz“ bringt einen Artikel über den neuen Reichstag und die wirtschaftlichen Reformpläne, welcher hervorhebt, daß vereinigt die Liberalen bei weitem keine Mehrheit bilden, den Liberalen jedenfalls für eine sichere Mehrheit das Zentrum notwendig sei. Der Artikel schließt: Ob ein positives Schaffen schon jetzt möglich ist oder zunächst ein Stillstand eintreten soll, hängt nach Lage der Dinge vom Zentrum ab. Die Regierung wird durch diese Entscheidung in dem Urtheil über das, was im Interesse des Volkes zu erstreben ist, nicht beeinflusst. Vielleicht wird sie warten müssen, bis die Nation mehr Verständnis für die Reformpolitik zeigt und politische Interessen nicht mehr die Wahlen beherrschen; jedenfalls wird die Regierung aber an ihren Plänen festhalten und sie mit denen, die ihr folgen wollen, seinerzeit durchzuführen suchen. — Die „Provinzial-Correspondenz“ reproduziert ohne Zusatz den gestrigen Artikel der „Post“.

Bochum, 9. Nov. Definitives Wahlergebnis: v. Schorlemer-Mst gewählt mit 20,505 Stimmen, Löwe erhielt 19,973 Stimmen.

Plauen, 9. Nov. Staatsanwalt Hartmann (konservativ) hat mit über 1500 Stimmen über Landmann gesiegt.

Vörsach, 9. Nov. Pflüger (Sezessionist) wurde mit 9751 Stimmen gewählt, Neumann (Zentrum) erhielt 4881 Stimmen.

Hadersleben, 9. Nov. Lassens Wahl ist gesichert.

### Wissenschaft, Kunst und Literatur.

\* Schreib-Kalender für Damen. 1882. Der seit zwei Dezennien in der eleganten Damenwelt so unentbehrlich gewordene sogen. v. Deder'sche Damenkalender beschäftigt mit 1882 das erste Jahr seines dritten Dezenniums. Bücher, die ihre Schicksale haben, genießen unter Umständen auch des Vorrechtes, nicht alt zu werden, so auch der Damenkalender, der diesmal sogar verjüngt erscheint. Nicht sowohl seines Neueren wegen, das diesmal ein ganz neues Gewand mit einer höchst geschmackvollen Goldprägung ziert, sondern auch innerlich. Mit dem Titelbild: der reisenden Photographie S. R. H. des Prinzen Friedrich Leopold, Sohnes S. R. Hoh. des Prinzen Friedrich Karl, in der höchst fleidsamen Uniform des Quersiegers von der Riesengarde, ist die Verlagsbandlung R. v. Deder's Verlag, Marquardt & Schend in Berlin, wieder zu der Photographie und zwar in besser Ausführung von Reichardt & Lindner zurückgeführt. Wir begrüßen somit in dem 21. Jahrgang eine ganz jugendliche und zwar höchst anmuthige Erscheinung, die den Damen gewiß sehr willkommen sein wird. Nur der Preis 2 Mark 50 Pfg., ist der alte geblieben.

\* Nr. 83 des in Dresden erscheinenden „Schiff“, Wochenschrift für die gesammten Interessen der Binnenschiffahrt (vierteljährlich 2 M.), herausgegeben unter Mitwirkung von Arthur v. Studnitz, enthält: Der Fleischer die Hydromotor. — Von der Warthe. — Höhenlage, Gefälle, Wassermenge und Uferbefestigung unserer Hauptströme. — Beweiser für junge Elbst-Lothringer in den Dienst der Wasserbauverwaltung. — Dampftriebbetrieb. — Reichsstempelsteuer. — Submissionsbedingungen bei preussischen Wasserbauten. — Häfen. — Brücken. — Fahren. — Wasserbau. — Schiffbau. — Personenschiffahrt. — Floßerei. — Schiffahrtsbetrieb. — Verschiedene Patente. — Ausländische Patente. — Unfälle. — Geschäftsberichte. — Vom Frachtenmarkt. — Polizei und Gericht. — Personalien. — Literatur. — Wasserland. — Kurze. — Briefkasten. — Inserate.

\* Die Erfindungen der neuesten Zeit. Zwanzig Jahre industrieller Fortschritte im Zeitalter der Weltausstellungen. Mit besonderer Rücksicht auf Patentwesen und die Ziele der Kunstindustrie. Unter Mitwirkung von Ingenieuren des f. Patentamtes und anderen Fachmännern. Herausgegeben von Dr. G. van Nuyden, Bibliothekar des f. Patentamtes in Berlin, und Heinrich Frauberger, Kustos am mehr. Gewerbe-Museum in Brünn. Mit zahlreichen Text-Abbildungen und Kunstbeigaben. Ein starker Band von etwa 72-75 Druckbogen, erscheinend in 18-20 Lieferungen von 4-5 Bogen. Preis jeder Lieferung 50 Pf. Verlag von Ditto Spamer in Berlin. Wohl hat es in früheren Jahrhunderten manchmal kurze Perioden gegeben, in denen ein reges gewerbliches Leben, ein plötzlicher Aufschwung der Industrie, eine rasche Aufeinanderfolge epoche machender Erfindungen wahrzunehmen war; alle solche Höhepunkte gewerblicher Rührigkeit halten jedoch keinen Vergleich aus mit den beiden letzten Jahrzehnten, welche sich zunächst durch das Heranziehen der Kunst zu gewerblichen Erzeugnissen (Kunstindustrie), dann durch die Verallgemeinerung von Maschinen, endlich durch eine riesige Fülle neuer Erfindungen geringfügiger wie bedeutender auszeichnen, wie sie auf den verschiedenen kleineren und größeren Ausstellungen, namentlich auf den großartigen Weltausstellungen zum Betracht und Prüfen, zur Anregung und zum Weiterbilden vorgeführt werden. Nun fehlt es zwar nicht an Fachschriften und Zeitungsblättern, an Vierteljahrsschriften und Jahrbüchern, in welchen sojasm das Neueste verzeichnet, Geringfügiges neben Bedeutendem, Entwickeltes neben Embryonalem mitgetheilt wird, einer so vorübergehenden und zerstreuten Behandlungsweise gegenüber, macht sich aber für das gebildete Publikum sehr bald das Bedürfnis geltend, in einem Bande das Wichtigste vereinigt zu sehen, was in der jüngsten Zeit geschaffen wurde. Diesem Bedürfnisse kommt nun die durch ihre mannigfaltigen und gebiegenen Publikationen bekannte Verlagsbuchhandlung von Ditto Spamer in Leipzig und Berlin nach, indem sie ihrem bereits in sieben Auflagen und in mehr als dreimalunderttausend Bänden unter dem gebildeten deutschen Publikum verbreiteten „Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien“ einen Ergänzungsband unter dem Titel: „Die Erfindungen der neuesten Zeit. Zwanzig Jahre industrieller Fortschritte im Zeitalter der Weltausstellungen“ anschließt, welcher der Kunstindustrie, dem Patentwesen, der Elektricität, der Wasserfrage, der Volkswirtschaft und den das Wohl der gewerblichen Arbeiter betreffenden Angelegenheiten einen breiteren Raum gewährt und überdies, konform der Inhaltsanordnung im Buch der Erfindungen, bei den einzelnen Kapiteln

die wichtigsten Erfindungen angeht. Vor uns liegt nun das erste Heft, welches die Einleitung und den Anfang der Abhandlungen „Die kunstgewerbliche Bewegung der Gegenwart und ihre Ziele“ in prächtiger Ausstattung enthält. Ein überaus reicher und sehr schön ausgeführter Farbendruck und an dreißig schöne, die besten und neuesten kunstgewerblichen Erzeugnisse vorführende Holzschnitte schmücken den sachlich und recht sachlich vorgebrachten Text und lassen ein gebiegenes Prachtwerk erwarten, welches bei der großen Billigkeit (18-20 Hefte à 50 Pf.) die weiteste Verbreitung ermöglicht. Auch die für die Ausarbeitung gewonnenen Kräfte, von denen Dr. G. von Nuyden, Bibliothekar des f. Patentamtes in Berlin, den technischen Theil leitet und Heinrich Frauberger, bisher Kustos am mehr. Gewerbe-Museum in Brünn, welcher seiner fachlichen Bildung nach vorzugsweise der kunstgewerblichen Seite des Themas seine Kräfte widmet, sichern in Verbindung mit den Ingenieuren des f. Patentamtes in Berlin und vielen hervorragenden Fachgelehrten Deutschlands und Oesterreichs, sowie mit ausgezeichneten Künstlern sowohl in textlicher wie illustrativer Richtung ein gebiegenes Werk deutscher Leistungskraft, ein ebenso gebiegenes Text- wie Illustrationswerk.

### Vocales und Provinzielles.

Posen, 9. November.

— Ein Aufruf der deutschen katholischen Geistlichkeit des Frankfurter Wahlkreises wird vom „Kurier“ in polnischer Uebersetzung publizirt. Es heißt darin, daß der Kandidat der Polen und deutschen Katholiken, S. v. Chlapowski, sich bemühen werde, für die Beendigung des Kulturkampfes, welchen der Kandidat der Deutschen, Herr von Puttkamer, durch seine Betheiligung an den Magesesen gefördert habe, sowie um Gleichberechtigung aller staatlich anerkannten Konfessionen; Herr v. Chlapowski, der auch ein Gegner des Tabakmonopols sei, werden gegen Ueberbürdung des Volkes mit Steuern stets seine Stimme erheben; derselbe habe auch während der 14 Jahre, in welchen er diesen Wahlkreis vertrat, stets bemessen, wie sehr ihm das Wohl der deutschen, wie auch der polnischen Wähler am Herzen liegt; er werde auch, als ein Mann von festem Charakter, der niemals seine Ansichten weder auf Befehl, noch in Folge von Kapriolen eines Anderen ändere, muthig für Wahrheit, Freiheit und Recht eintreten. Niemand solle sich durch die banale Phrase einschüchtern lassen, daß Herr v. Chlapowski ein Pole sei, da die polnischen Regimenter ebenso gut und mit großer Tapferkeit ihr Blut für unser Vaterland vergossen, wie unsere tapferen Brüder. Es könne daher davon, daß es eine Schande sei, für denselben zu stimmen, keine Rede sein. — Unterzeichnet ist dieser Aufruf: Die katholische Geistlichkeit deutscher Nationalität des Frankfurter Wahlbezirks! Nichtig wäre die Bezeichnung: „römischer Nationalität“.

— Neue Regierungs-Polizei-Verordnung, die Bezeichnung der Fuhrwerke betreffend. Die hiesige Regierung hat an Stelle der Polizei-Verordnung vom 14. Oktober v. J. eine neue Verordnung bezüglich der Bezeichnung der Fuhrwerke erlassen, welche aber erst mit dem 1. Januar 1882 in Kraft tritt. Nach dieser Verordnung müssen alle Fuhrwerke, welche nicht ausschließlich zur Beförderung von Personen dienen, sobald sie beladen oder unbeladen auf öffentlichen Wegen außerhalb der Feldmark, welche zu dem Guts- oder Gemeindebezirk ihres Besitzers gehört, benutzt werden, den Vor- und Zunamen, sowie den Wohnort des Besitzers tragen. Bei Fuhrwerken der Besitzer selbständiger Gutsbezirke oder eingetragener Firmen kann statt des Personennamens der Name des Gutes oder der Firma vermerkt werden. Hat ein Besitzer mehrere derartige Fuhrwerke, so müssen dieselben außerdem mit einer fortlaufenden Nummer versehen sein. Die Bezeichnung ist auf der linken Seite des Fuhrwerks oder auf einer an derselben befestigten Tafel von Holz oder Blech in deutscher, unverschiebbarer, von der Grundfarbe des Fuhrwerks beim Tafel absteckender Schrift von mindestens 5 Centimeter Höhe dergestalt anzubringen, daß sie beständig sichtbar ist. — Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften sollen mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft werden. — Bei Fuhrwerken aus einem benachbarten Regierungsbezirk, in welchem eine gleichartige Polizei-Vorschrift erlassen worden ist, genügt eine der Vorschriften des heimathlichen Bezirks entsprechende Bezeichnungsweise auch innerhalb des Regierungsbezirks Posen.

— Fleischbeschauer-Prüfung. Von zwölf Kandidaten der Fleischbeschaukunst, welche sich am Montag auf der Regierung vor der Examens-Kommission einer Prüfung unterworfen hatten, haben elf diese Prüfung bestanden.

r. Zum Festen der Diakonissen-Krankenanstalt in Posen finden auch im laufenden Winter, wie alljährlich, in der Aula des königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums ein Zufluss von Vorträgen statt. Am 8. v. Mts. Abends begann dieser Zyklus mit dem Vortrage des Provinzial-Schulraths Polke über den „Kongress für innere Mission in Bremen“. Der Vortragende, welcher diesem Kongresse, dem 22., als Delegirter des posener Provinzialvereins für innere Mission beigewohnt hatte, gab ein anschauliches und klares Bild von den Verhandlungen, welche in den Tagen vom 6. bis 9. September d. J. stattfanden, und in welchen alle Zweige der Thätigkeit der inneren Mission (Einrichtung von Volksbibliotheken, Sonntagschulen, Kinder-Gottesdienste, Jünglingsvereine, Kampf gegen die Prostitution, kirchliches Armenwesen etc.) in eingehendster Weise erörtert worden sind.

r. Der „Dziennik Pozn.“, welcher in seinem redaktionellen Theile stets von allen namhaften polnischen Gelehrten in unserer Stadt und Provinz Notiz nimmt, bringt eine Nachricht von der in Dminko vollzogenen ehelichen Verbindung des Herrn v. Colonna-Walewski mit Fräulein v. Kurnatowska, der Tochter des bekanntesten Herrn v. Kurnatowski, welcher die Karte des Großherzogthums Posen angefertigt hat. Der „Dziennik Pozn.“ wird es entschuldigen, wenn wir diese Mittheilung als eine unrichtige bezeichnen, ohne darum fürchten zu dürfen, daß das eheliche Glück des jungen Paares wesentlich durch diese Verächtung altert werde. Die genannte, vor Kurzem in zweiter Auflage erschienene Karte ist am Anfange der vierziger Jahre von einem Herrn v. Kurnatowski angefertigt und herausgegeben worden, welcher sich an der Mieroslawski'schen Verschwörung i. J. 1846 betheiligte hatte, verhaftet wurde und sich im Gefängnisse mit einem Taschmesser so erhebliche Wunden beibrachte, daß er in Folge derselben starb. Dieser Herr v. Kurnatowski dürfte mit dem vom „Dziennik Pozn.“ genannten kaum weislich verwandt sein.

r. Das polnische Nationalmuseum zu Kapperswyl (am Züricher See), welches namentlich vom Grafen Wlad. Plater angelegt worden ist und sich in dem höchst malerisch gelegenen altherkömmlichen Gabsburgischen Schlosse über der Stadt befindet, enthält gegenwärtig in Folge der andauernden Zuwendungen bereits eine sehr reichhaltige Sammlung von polnischen Alterthümern. Besonders reich ist die Sammlung polnischer Münzen und Medaillen, so wie von Werken polnischer Kunst, vornehmlich von Kupferstichen. In 13 großen Albums sind ca. 3200 photographische polnische Portraits enthalten. Bei der Beachtung verdient auch die vom Schriftsteller Krajevski dem Museum geschenkte Sammlung von Siegeln, so wie die Sammlung von polnischen Fahnen aus verschiedenen Epochen. Sehr reichhaltig ist die Anzahl der Handschriften, unter denen sich 15,000 historische und diplomatische Dokumente und Akten aus den Sammlungen von Leonhard Godejski befinden. Die Bibliothek zählt 40,000 Bände. Unter den historischen Andenken beziehen sich die wertvollsten auf die polnischen Könige Johann Sobieski und Stephan Batory, auf Kosciuszko, Fürst Jos. Poniatowski etc. Das Lesezimmer des Museums enthält über 60 Zeitungen aus verschiedenen Ländern. Der materielle Werth des Museums beträgt ca. 1 Million Frank.

— Der Probst von Oberkist, Matthias Dunajski, ist am 8. d. M. gestorben.



Stadttheater. Morgen, Donnerstag, bleibt das Theater geschlossen wegen Vorbereitungen zu der am Freitag aufzuführenden neuen Oper „Carmen“ von Bizet.

Der Direktor des polnischen Theaters, Herr Doroszynski, macht bekannt, daß er wegen mangelnden Besuches, die Vorstellungen mit dem 1. Dezember einstellen werde.

Bei der Schillerfeier, welche am 10. d. M. in der Aula der Realschule stattfindet, hat der Opernsänger Fischer am hiesigen Stadttheater die Rolle des Meisters in dem „Liede von der Glocke“ (Komposition von Romberg) übernommen.

Ein alberner Scherz. Ein Bewohner einer Ortschaft in der Nähe von Gnesen hat einen polnischen Brief erhalten, in welchem er aufgefordert wird, binnen drei Tagen einen der Polener Handwerker mit 300 Mark zu unterstützen, widrigenfalls er der Rache der Unterzeichner des Schreibens nicht entgehen werde; unterzeichnet ist der Brief: Socialisci (Die Sozialisten).

Diebstahl. In einem Geschäftslokale am Alten Markte wurde gestern Abends gegen 5 Uhr durch einen Bettler ein Stück von 8 bis 9 Ellen dunkelbraunen Stoffe-Stoff im Werthe von 70 bis 80 Mark entwendet.

Kosten, 8. November. [Mikroskopische Schaubezirke.] Zur mikroskopischen Untersuchung des Schweinefleisches im Polizei-Distrikt Kosten sind folgende Schaubezirke gebildet worden: 1. Bezirk Kielcemo, mit den Ortschaften Kielcemo, Bonikowo, Pianowo, Alt- und Neu-Kuryagóra; 2. Bezirk Kosten, mit den Ortschaften Gurostowo, Garkow, Naclaw und Nieligowo; 3. Bezirk Kosten, mit den Ortschaften Bonin, Robelnik, Krzan, Kolorzyn, Pelikan, Godziszewo, Sierakowo und Seydrowo; 4. Bezirk Racot, mit den Ortschaften Racot, Grysyn mit Loffowes, Katarzynowo, Chornyn mit Granieczyn, Wysoc, Darnowo, Spitowki, Witkowi, Slonin, Be'owo, Alt- und Neu-Luboch; 5. Bezirk Nombin, mit den Ortschaften Nombin, Nombinek, Turon, Wronowo, Cwiklomo, Groß- und Klein-Nogoczewo.

Kanal. 8. November. [Chausseebauten. Kanalverkehr. Zuckerfabrik.] Seit Ende vorigen Monats sind die Erdarbeiten zu einer Sommerchausee (Kieschausee) von hier nach dem 5 Kilometer entfernten Dorfe Wertheim in Angriff genommen, welche zum 15. Dezember d. J. fertig gestellt sein soll.

J. Dolzig, 7. Nov. [Niederlassung eines Arztes. Kirchenvorsteher.] Durch die Niederlassung des Herrn Dr. Granatkiwicz in der hiesigen Stadt ist einem hier sehr fühlbar gewordenen Uebelstande abgeholfen worden.

Gnesen, 8. November. [Rekruten-Transport. Polizei-Verordnung. Wohnungsverhältnisse.] Die Rekruten aus dem diesseitigen Bezirkskommando des 3. Pomm. Inf.-Regiments Nr. 14 haben sich ihrer Ordre entsprechend heute hier versammelt, um von hier aus den Truppentheilen, für welche sie bestimmt sind, zugeführt zu werden.

Leipzig, 8. November. [Produkten-Bericht von Hermann Jaström.] Wetter: Trübe. Wind: N. Barometer, früh 27/10. Thermometer, früh + 6°.

können, dann ist die Annahme berechtigt, daß für unsere Stadt sich die Aussicht auf bedeutende Verabreichung der Miethe eröffnet.

Birnbaum, 8. November. [Kreistagsbeschl. Ver- setzung.] Nach der Bestimmung des Kreistages vom 9. September 1880 haben alle diejenigen Personen, welche im Herbst vorigen Jahres Saatroggen aus den Kreisdepots von Schömerin a. W., Birnbaum und Zirke entnommen haben, die Hälfte des Geldebetrages hierfür in der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember dieses Jahres an die Kreisfiskalkasse nebst 5 pSt. Zinsen für den ganzen Geldebetrag abzuführen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schneidemühl, 8. November. [Gefährdung eines Eisenbahntransports.] Vor der Strafkammer waren gefiern der Gefährdung eines Eisenbahntransportes der Stationsvorsteher Eduard Kollit, der Hilfswärter Stephan Bissik aus Erpel, der Telegraphist Richard Janz von hier und ein Bahnteiler angeklagt.

Juristisches.

Ein Kaufmann hatte einem jungen Mädchen Schwefelsäure in einer unverkorkten Rothweinflasche verkauft. Das Mädchen stellte die Flasche in den Hausflur ihrer Wohnung und ging demnächst in der Küche ihren Geschäften nach.

Landwirthschaftliches. g. Aus dem Kreise Kröben, 8. November. [Landwirthschaftlicher Verein.] Der im Mai d. J. gegründete landwirthschaftliche Verein für Gossyn, Sanberg und Umgegend hielt dieser Tage in Nowak's Hotel zu Gossyn seine vierte Sitzung unter Vorsitz des Herrn Baron v. d. Goltz ab.

Staats- und Volkswirthschaft. Zum Reichsstempelgesetz. Nach einer Zirkularverfügung des Finanzministers vom 3. d. M. werden die Schlusnoten und gleichlautende oder doch korrespondirende Bestätigungen des Abchlusses bezw. der Bedingungen eines in der Tarifnummer 2a. bezeichneten Geschäfts in schematischer Form dadurch nicht zu Briefen über das Geschäft im Sinne der Befreiung Nr. 3 zur Tarifnummer 4 des Reichsstempelgesetzes vom 1. Juli d. J., daß ihnen die üblichen Eingangs- und Schlusworte eines Briefes vor- bezw. nachgesetzt werden.

Leipzig, 8. November. [Produkten-Bericht von Hermann Jaström.] Wetter: Trübe. Wind: N. Barometer, früh 27/10. Thermometer, früh + 6°.

Leipzig, 8. November. [Produkten-Bericht von Hermann Jaström.] Wetter: Trübe. Wind: N. Barometer, früh 27/10. Thermometer, früh + 6°.

amerikanischer 156 Mark bezahlt, do. ungarischer — Mark bezahlt, do. rumänischer 156 Mark bezahlt. — Wicken pr. 1000 Rilo Netto loco 170—180 Mark bezahlt. — Erbsen pr. 1000 Rilo Netto loco große 265—280 M., do. kleine 195—205 M., do. Futter 180—190 M. — Bohnen pr. 100 Rilo Netto loco 22—27 M. bes. u. 28 — Lupinen pr. 1000 Rilo Netto loco —. — Delsaat pr. 1000 Rilo Netto Naps nach Qualität — Mark nominell. — Rüben pr. 1000 Rilo Netto loco —. — Delfuchen pr. 100 Rilo loco hiesiger 15 Mark Geld. — Kübbel, rohes pr. 100 Kilogramm Netto ohne Fas unzerändert, loco 56,50 M. bez., per Nov.-Debr. 56,50 M. Br. — Leinsä per 100 Kilogramm Netto ohne Fas — Mark bezahlt. — Mohngel per 100 Kilogramm Netto ohne Fas loco hiesiger 132—134 M. Br. do. ausländisches 85—87 Mark bez. u. Br. — Kleesaat pr. 50 Kilogramm Netto loco weiß nach Qualität 40—60 M., do. roth 40—50 M., do. schweb. 30—60 M., hochseine höher — Spiritus pr. 10,000 Liter Prozent ohne Fas besser, loco 50,50 Mark Geld. — den 4. November loco 51,30 Mark Geld. — Weizenmehl pr. 100 Rilo excl. Sacl Nr. 00. 35 M., Nr. 0. 24 M., Nr. 1. 30—31 M., Nr. 2. 23 M. — Weizenschale per 100 Rilo. exkl. Sacl 10 bis 11 M. — Roggenmehl per 100 Rilo exkl. Sacl Nr. 0 und Nr. 1. 26—27 Mark im Verband, Nr. 2. 18 Mark. — Roggenkleie per 100 Rilo exkl. Sacl 13,00—13,50 Mark.

100. Königl. Sächs. Landes-Lotterie. 6. Ziehung 5. Klasse Ziehung vom 7. November. 15,000 Mk. Nr. 47191 64308.

5000 Mk. Nr. 89706. 3000 Mk. Nr. 4899 5182 5350 6981 8081 10545 13096 14276 16780 17723 21120 21648 22416 22975 25954 26806 31028 32989 33529 42852 44182 44628 45049 45720 46852 47475 78651 56058 56869 58521 58939 60186 63404 66353 66701 72667 75183 78975 79595 81718 81855 83205 87920 89089 94129 97074.

1000 Mk. Nr. 1798 2552 2743 4037 4830 6689 6809 7904 14599 17238 17720 20336 20539 22446 22635 25456 25652 30000 30634 41912 44070 46434 47579 47885 50420 55908 57713 62184 65075 71527 71851 73462 77475 84578 88317 91370 92564 95595.

500 Mk. Nr. 1238 2102 6944 10531 14117 16455 19392 29438 30872 31304 32511 34258 34980 36971 40839 41859 49179 49992 50720 51268 51921 51951 53090 53252 53542 55280 57627 57651 59468 60852 62801 64353 65038 65184 73954 78225 81708 82023 83384 83989 86287 86984 88919 92334 94255 97252 98159 99384.

400 Mk. Nr. 1204 3209 5985 6415 6795 984 7164 509 18143 910 14539 17048 491 815 21532 23473 888 24743 26676 30225 32282 33089 36614 37485 38142 783 39048 342 853 4567 969 48220 398 646 49066 328 52358 53512 706 961 59485 684 60490 62966 64051 66132 907 72095 299 819 73701 74379 75085 730 76719 81424 83250 402 86284 87600 88260 89170 83 90158 270 93839 929 95164 893 96337 98996 99102 317.

300 Mk. Nr. 837 1142 2638 3092 147 5641 723 91 6147 445 8222 843 9326 12024 95 112 273 13437 14016 194 405 860 572 17323 18245 19772 21460 22384 506 23311 55 25470 633 382 27089 28553 614 30919 31381 32604 33793 34741 35074 456 87 568 36702 974 37304 39322 40263 620 41847 42075 406 970 43353 46558 49882 49675 50789 51617 52853 53235 53664 54568 57053 57823 58739 59846 60915 61938 63241 63782 65026 66452 66683 67989 68739 69974 71455 73008 75601 78425 78641 80333 81268 81352 82667 83927 84218 84939 86745 87769 88378 88880 89153 89658 89711 90530 91232 91645 92696 93494 94284 95234 95393 96500 96683 96933 97407 97603 98135 98485 98651 99185 99229 99933.

Österreichische 5 Prozent. 500 Fl.-Loose de 1860. Gewinnziehung am 2. November 1881 zu den am 1. August 1881 gezogenen Serien. Auszahlung vom 1. Februar 1882 ab bei der k. k. Staatsfiskalkasse zu Wien.

Gewogene Serien: Ser. 198 444 1610 1619 1914 1921 2089 2177 2295 2366 2674 2747 2864 2944 3457 3539 3862 3954 4022 5441 5819 5914 6091 6249 6349 7125 7460 7524 7567 7780 7936 8008 8052 8681 8701 9017 9081 9246 9276 9328 9371 9448 9507 10116 10322 10451 10877 10948 11057 11145 11296 11384 11632 11793 11893 12122 12164 12350 12594 12992 13084 13114 13116 13239 13560 13602 13816 14075 14078 14163 14261 14342 14778 15668 15807 16156 16186 16247 16602 16993 17384 17460 17521 17642 17810 17816 18158 18178 18388 18478 18599 19146 19149 19160 19421 19470 19503 19889 19743 19969.

Gewinne: à 5000 Fl. Ser. 1921 No. 2, Ser. 2295 No. 11, Ser. 5819 No. 2, Ser. 6091 No. 10, Ser. 6349 No. 19, Ser. 7125 No. 13, Ser. 11632 No. 17, Ser. 12164 No. 9, Ser. 13084 No. 3, Ser. 13116 No. 17, Ser. 13560 No. 8, Ser. 15807 No. 3, Ser. 19503 No. 17, Ser. 19589 No. 8, Ser. 19969 No. 20.

à 1000 Fl. Ser. 1610 No. 7, Ser. 1914 No. 18, Ser. 2295 No. 9, Ser. 2864 No. 8, Ser. 4622 No. 12 15, Ser. 6349 No. 9, Ser. 7125 No. 17, Ser. 7460 No. 2, Ser. 7780 No. 17, Ser. 9246 No. 14, Ser. 9507 No. 16, Ser. 10948 No. 20, Ser. 11296 No. 3, Ser. 11893 No. 2 18, Ser. 12164 No. 4, Ser. 12350 No. 2, Ser. 13239 No. 4, Ser. 10 16, Ser. 13816 No. 18, Ser. 14778 No. 17, Ser. 15668 No. 17, Ser. 16247 No. 20, Ser. 17810 No. 8, Ser. 18478 No. 2, Ser. 19146 No. 14, Ser. 19160 No. 5, Ser. 19470 No. 10. Die übrigen Nummern obiger Serien erhalten je 600 Fl.

Permisches.

Dementi. Die „Kreuztg.“ enthält folgende Erklärung: „Da in mehrere Blätter eine Aeußerung aufgenommen worden ist, die eine hohe Person gelegentlich der letzten Hofjagd in Ohlau an mich gerichtet haben soll, so erkläre ich hiermit, daß die Angabe über diese Aeußerung vollständig der Wahrheit entbehrt.“

Kabel, Pastor pr. Nachschrift der Redaktion. Hierdurch erledigt sich auch der Widerspruch, welchen die „Magdeburgische Zeitung“ und andere Blätter gegen die Berichtigung erheben, in welcher wir bereits die von ihnen gebrachte falsche Nachricht als unwahr bezeichnet hatten.“

Göttingen, 7. November. Das Resultat der schon jetzt geschlossenen Immatrikulation ist ein unerwartet erfreuliches. Es sind 318 Studierende aufgenommen, während höchstens 270 abgegangen sind. Die Gesamtzahl der Studierenden wird sich auf über 1050 belaufen.

Sarah Bernhardt ist am 3. d. im wiener Ringtheater als „Kamelendame“ zum ersten Male vor einem deutschen Publikum aufgetreten. Am nächsten Abend spielte sie die „Donna Sol“ in Viktor Hugo's „Hernani“. Der Erfolg, namentlich des ersten Abends, war ein durchschlagender. Die maßgebende Kritik spricht mit Bewunderung von ihrem Talent, welches allerdings eine eigenartige Specialität bildet und als solche beurtheilt sein will. Die Bühnenrevue schildern ihre Toiletten, die an Glanz, erqu岸tem Geschmack und Schönheit alles in Schatten stellen sollen, selbst in den Augen der Menge wenigstens ihre bedeutenden künstlerischen Leistungen. Sarah Bernhardt ist in Wien die „Löwin des Tages“.

Mag Müller ist vom Senat der Universität Oxford einstimmig zum Kurator der Bodleianischen Bibliothek an Stelle des verstorbenen Professors Molliston gewählt worden.

Ebers' „Ägyptische Königstöchter“ ist von Professor Streit in Athen ins Griechische übertragen worden.

Die Wittve des Präsidenten Garfield, hat in einem an den Privatsekretär ihres Gatten gerichteten, aber für die Öffentlichkeit bestimmten Briefe ihren Entschluß kundgegeben, die Memoiren des



Brief und geben dann durch Punkte und Striche über den Buchstaben des Brieftextes die Zahlen des Zifferwortes an, also z. B.:

Lieber Freund!

Schon lange habe ich mir vorgenommen, Dir zu schreiben, bin aber

immer Störungen unterworfen worden. Heute endlich... u. i. w. Die Titelworte rechnen nicht mit, sowie alle Buchstaben, welche mit Punkt oder Strich bezeichnet sind. Der Empfänger dechiffriert nun folgendermaßen: S (Punkt) = 1; onlan (Strich) = 5 Buchstaben = 5, — folglich ist der erste Buchstabe des geheimen Wortes = 15. Da man nach dem Strich das Briefwort auslässt und die Zählung mit dem nächsten Briefwort beginnt, so ist der zweite Buchstabe des Geheimwortes: h (Punkt) = 1; bei ch m i (Strich) = 6, also 16; der dritte Buchstabe: vorg = 4 und nommen D = 7, also 47; der vierte Buchstabe: zus ch re = 6 und benbin = 6, also 66; der fünfte Buchstabe: immer = 5 und törung = 6, also 56; das ganze Geheimwort ist folglich 15, 16, 47, 66, 56. Sodann zeichnet er sich den Schlüssel mit der Parole, die er kennt, sucht die erste Ziffer jeder Doppelsahl in den vertikalen, die zweite in den horizontalen Reihen, und hat das Wort heraus.

\* Zur elektrischen Beleuchtung der Städte schreibt das Centralblatt der Bauverwaltung: In England macht die Einführung der elektrischen Beleuchtung raschere Fortschritte als in irgend einem anderen Lande. Nicht nur sind fast alle Personen- und Güterbahnhöfe, öffentliche Versammlungssäle und Ausstellungsräume Londons mit elektrischem Lichte erhellt, sondern auch ein großer Theil der verkehrreichsten Straßen der City wird seit längerer Zeit probeweise elektrisch beleuchtet. Die an hohen eisernen Masten aus zierlichem Gitterwerk aufgehängten Siemens'schen Lampen, welche die Zufahrt aus Cheapside und Poultry zur London-Bridge mit mildem Lichte erhellt, haben sich durch ihren gleichmäßigen, dem Auge wohlthuenden Glanz die allgemeine Zufriedenheit erworben. Die Southwork-Bridge und ihre Zufahrtsstraßen sind mit Brush-Lampen, die Blackfriars-Bridge und die anliegenden Straßenzüge mit Jablonskows'schen Kerzen beleuchtet. Auch in anderen englischen Städten bricht sich die Verwendung des elektrischen Lichts für Straßenbeleuchtung immer mehr und mehr Bahn. In Liverpool soll in diesen Tagen eine größere Anlage, die sich auf einige Hauptstraßen erstreckt, dem Betriebe übergeben werden. In Gießen scheint ein Streit der städtischen Behörden mit der Gasgesellschaft Veranlassung zur Einführung der elektrischen Beleuchtung bieten zu wollen. Die Gasgesellschaft verweigerte die Herabsetzung ihrer übermäßigen

Preise. Die Stadtbehörde setzte sich hierauf mit der Firma Samson & Co. in London in Verbindung, um für die Hauptstraßen der Stadt 40 Brush-Lampen von je 2000 Kerzenstärke an Stelle von 170 Gaslampen zu beschaffen, für welche Betriebskraft aus der städtischen Hochdruck-Wasserleitung entnommen werden soll. Für die Nebenstraßen beabsichtigt man Delbebeleuchtung (Orion-Patent-Gasöl) in Anwendung zu bringen. Die jährlichen Kosten dieses gemischten Beleuchtungssystems veranschlagt man auf 13,000 M., während an die Gasgesellschaft 19,000 M. bezahlt werden müssen. Die kleine Stadt Godalming hat aus ähnlicher Veranlassung die Gasbeleuchtung bereits vollständig abgeschafft. Zu deren Ersatz wurden vorläufig 3 Siemens-Lampen in den Hauptstraßen angebracht, für welche die erforderliche Kraft durch ein vom Fließchen Weh getriebenes Wasserrad geliefert wird. Da durch Aufstellung einer Turbine genügende Kraft zur Erleuchtung sämtlicher Straßen mit elektrischem Lichte auf billige Weise gewonnen werden kann, so hat die Firma Calder & Barrett in London die Anlage und den Betrieb vom 1. Oktober d. J. ab für einen Jahrespreis übernommen, welcher um 20 pCt. niedriger ist, als der Preis der Gasbeleuchtung. Godalming dürfte wohl die erste Stadt sein, deren Straßen ausschließlich mit elektrischem Lichte beleuchtet werden.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortuna.

Sichtgeist, eine sicher und schnell wirkende Einreibung bei Rheumatismus und Gicht, Flasche 1 M. 25 Pf.; 2) Radlauer's geschmacklose Bandwurmkapseln, sicher und gefahrlos wirkend, Preis 3 M., Prospekte gratis, 3) Echte Coca-Pillen, aus der peruvianischen Coca bereitet, gegen Asthma — Nervenleiden und Schwäche, Schachtel 2 M. 50 Pf. Nur echt durch die Rothe Apotheke, Posen, Markt 37.

### Cölner Dombau-Loose,

Hauptgewinne M. 75,000, 30,000, 15,000, 6000, 3000 etc. Ziehung am 12. Januar 1882 find à 4 M. in der Exped. der Posener Zeitung zu haben.

ermordeten Präsidenten zu veröffentlichen und zwar die Edirung selbst vorzunehmen. Ihre hohe Bildung — bekanntlich hat sie ihre Studien an demselben Kollege gemacht, wie ihr Gatte — befähigen sie zu dieser Arbeit. In ihrer Ankündigung theilt sie mit, daß seit einer langen Reihe von Jahren sämtliche von Garfield erhaltenen Briefe im Original, seine Antworten in Abschriften gesammelt und katalogisirt worden sind. Da er bereits während des Krieges eine hervorragende Rolle spielte und ein vertrauter Freund Lincolns war, so dürfte diese Veröffentlichung, welche allerdings langer Vorarbeiten bedarf, auch von großem historischen Werthe sein.

\* Ueber die scharfsinnige Manier, in welcher die russischen Sozialisten mit einander korrespondiren, bringt die Baltische Monatschrift interessante Einzelheiten. Die chiffrirten Briefe, heißt es da, sind ihrem Inhalte nach durchaus unverständlich, enthalten aber im voraus abgemachte termini technici, z. B. Schide mir Wäsche, d. i. schide mir verbotene Schriften, oder W. ging heute auf die Jagd, hat aber nichts geschossen, d. i. Wolodja wurde polizeilich gesucht und ist entwischt. Komplizirter und meist unentzifferbar sind die eigentlichen chiffrirten Briefe. Ich will blos eines sehr gebräuchlichen Schlüssels erwähnen. Es wird ein Wort, welches nicht mehr als 8 Buchstaben hat, mündlich als Parole ausgegeben, z. B. der Name „Polikarp“. Sodann macht sich der Briefabfender aus diesem Wort folgenden Schlüssel:

1	2	3	4	5	6	7	8
1	P	q	r	s	t	u	v
2	o	p	q	r	s	t	u
3	l	m	n	o	p	q	r
4	i	k	l	m	n	o	p
5	k	l	m	n	o	p	q
6	a	b	c	d	e	f	g
7	r	s	t	u	v	w	x
8	p	q	r	s	t	u	v

Die erste vertikale Reihe enthält das Wort „Polikarp“; sodann wird jede horizontale Reihe in alphabetischer Ordnung weiter angefüllt. Um nun z. B. den Befehl: „Kaufe Revolver“ zu kommen zu lassen, werden diese Worte in Ziffern umgefest; der Buchstabe K ist in der ersten vertikalen und fünften horizontalen Reihe enthalten und wird folglich durch die Ziffern 1 und 5 oder die Zahl 15 repräsentirt; a = 16, u = 61, f = 66, e = 56. Wie aus dem Schlüssel ersichtlich, kann das Wort „Kaufe“ aber auch durch die Zahlen 15, 16, 47, 66, 56 oder 1516666656 gegeben werden. Da eine solche Zahl die geheime Polizei furchig machen könnte, so gehen die Spitzbuben feiner zu Werke. Sie schreiben einen unverständlichen

### Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Lippe Kolonie unter Nr. 11 belegene, den Wilhelm und Apollonia geb. Buchuska-Steinle'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 4 ha 11 a 40 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neinertrag von 13,72 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 36 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

### Freitag,

den 9. Dezbr. 1881,

Vormittags um 1/2 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

### Montag,

den 12. Dez. 1881,

Vormittags um 1/2 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5 anberaumten Termine öffentlich veräußert werden.

Obornik, d. 25. Sept. 1881.

### Königl. Amtsgericht.

### Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Lissa, Frauenbader Kreises belegene, im Grundbuche von Lissa Band II Blatt 89 verzeichnete Grundstück, als dessen Eigentümer der Schuhmachermeister Heinrich Köster und dessen mit ihm in Gütergemeinschaft lebende Ehefrau Emilie geb. Kirste eingetragen sind, und welches mit einem Flächeninhalte von 22 a 70 qm der Grundsteuer unterliegt u. mit einem Grundsteuer-Neinertrag von 9 M. 20 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 360 M. veranlagt ist, soll Zwecks Auseinanderlegung im Wege der nothwendigen Subhastation

### Montag,

den 21. Dezbr. 1881,

Vormittags um 9 Uhr,

im Amtsgerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8, versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts, Zimmer Nr. 8, während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diesemigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

### den 21. Dezbr. 1881,

Mittags um 12 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8 anberaumten Termine öffentlich veräußert werden.

Lissa, den 10. Oktbr. 1881.

### Königliches Amtsgericht.

### Nothwendiger Verkauf.

Das in Radlowo belegene, im Grundbuche der Rittergüter Band 133 eingetragene, dem Rittergutsbesitzer Theodor von Lutowski gehörige Rittergut soll

### am 13. Januar 1882

Vormittags 10 1/2 Uhr,

im Zimmer Nr. 11 des unterzeichneten Gerichts in nothwendiger Subhastation versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

### am 13. Januar 1882

Mittags 12 Uhr,

dieselbst veräußert werden.

Das Rittergut umfaßt eine der Grundsteuer unterliegende Gesamtfläche von 275 ha 95 a 70 qm. Zur Grundsteuer ist dasselbe mit einem Neinertrag von 1588,47 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerth von 849 M. veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, alle sonstigen das Gut betreffenden Nachrichten, sowie etwaige Verkaufs-Bedingungen können in unserer Gerichtsschreiberei I. Vormittags von 8—10 Uhr eingesehen werden. Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche nicht ins Grundbuch eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das bezeichnete Gut geltend machen wollen, haben dies spätestens im Versteigerungstermine zu thun.

Wreschen, den 21. Oktober 1881.

### Königliches Amtsgericht.

### Nothwendiger Verkauf.

Das in Borek, Kreis Kutoschin belegene, unter Nr. 122 Stadt im

Hypothekenbuche eingetragene, den Stellmacher Johann u. Marianna geb. Bielichowska-Gembalski'schen Eheleuten in Kussocin gehörige Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 90 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

### den 30. Nov. 1881,

Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtstagslokale zu Borek versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen, das Grundstück betreffende Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau des unterzeichneten Kgl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Sprechstunden Vormittags von 11 bis 1 Uhr eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Präklusion anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

### den 30. Nov. 1881,

Nachmittags um 3 Uhr,

in demselben Gerichtstags-Lokale anberaumten Termine öffentlich veräußert werden.

Kutoschin, den 28. Sept. 1881.

### Königl. Amtsgericht.

### Nothwendiger Verkauf.

Der Miteigenthums-Antheil der Theodor und Marianna Janowski'schen Eheleuten an dem in der Stadt Baranow Necker belegenen, im Grundbuche desselben unter Nr. 117 eingetragene, den Feliz Kozlowski gehörigen Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welcher mit einem Flächeninhalte von 2 ha 31 a 60 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neinertrag von 8,71 Thlr. veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung

### den 19. Dezbr. 1881,

Vormittags um 9 Uhr,

im Lokale des unterzeichneten Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachrichten, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können im Subhastations-Bureau während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

### den 20. Dez. 1881,

Vormittags um 12 Uhr,

im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich veräußert werden.

Kempen, den 15. Oktober 1881.

### Königl. Amtsgericht.

### Bekanntmachung.

Der Neubau eines Stallgebäudes auf dem Förster-Gehöft Briesen in der Oberförsterei Estfelde, nach Abzug des Holzwerthes, der Holz-Anfuhr und des Titels Insgemein zu 5048 Mark berechnet, soll im Wege der Mindest-Forderung vergeben werden und habe ich hierzu auf

### Donnerstag,

den 24. November etc.,

11 Uhr Vormittags,

in meinem Geschäftszimmer hieselbst Termin angelegt.

Kosten-Anschlag und Bedingungen können vorher eingesehen werden.

Obornik, den 24. Novbr. 1881.

Der Kreis-Bauinspektor.

### Volkman.

Die hiesige Polizeidienststelle, mit welcher das Amt als Vollziehungsbeamter verbunden ist, ist sofort zu besetzen.

Das jährliche Einkommen beträgt 360 M. und Ausruhmgebühren, sowie circa 150 M. Exekutionsgebühren, welche jedoch nicht garantirt werden. Qualifizierte Bewerber, welche der polnischen Sprache vollständig mächtig sind, haben sich unter Vorlegung der Qualifikations- und Führungsatteste hier sofort zu melden. Bei gleicher Qualifikation haben Civilversorgungsbeamte den Vorrang. Persönliche Vorstellung wird gewünscht, Reisekosten werden aber nicht erstattet.

Klesko, den 8. November 1881.

### Der Magistrat.

### Subhastation des Ritterguts Wissulke in Westpreußen.

Die Unterzeichneten, welche zur ersten und zweiten Stelle, respective M. 150,000 und M. 60,000 — Hypotheken auf diesem Gut besitzen, erlauben sich zur Kenntnis zu bringen, daß sie ganz bereit sind, vor dem Termin mit einem respektablen Käufer in Unterhandlung zu treten, und daß sie in dem Falle geneigt sein würden, unter verhältnißmäßig geringer Auszahlung den Rest auf längere Zeit zu lassen.

Die Rob. M. Sloman's Erben in Hamburg.

### Hôtel-Verkauf.

Mein komfortabel eingerichtetes Hotel mit auch ohne Inventar bin ich Willens zu verkaufen, wegen Uebernahme eines anderen Geschäftes. Die Uebernahme kann v. 1. Januar 1882 schon erfolgen. Anzahlung 3—4000 Thlr. Offerten bitte ich unter Chiffre D. P. 100 an die Expedition dieser Ztg. zu richten.

### Ein Borwerk

im Gnesener Kreise, 213 Sektaren guten Bodens, bei gutem Inventar und Gebäuden ist zum Verkauf. — Hypothekenstand gesichert. Entfernung zur nächsten Bahnstation 1/2 Meile. — Nähere Auskunft ertheilt

### A. Wierzbicki, Gnesen.

### Gutspacht-Gesuch.

Ein Gut von 2000 bis 2500 Mrg., am liebsten mit Brennereibetrieb, wird vom 1. Juli 1882 ab zu pachten gesucht, ebenso ein Gut von 800 bis 1000 Mrg.

Gefl. Offerten von Verpächtern werden unter Chiffre P. P. postl. Kobylin erbeten.

Auf dem Dominium Malczewo, Bahnstation Schwarzenau, stehen

2 Stck. 2jährige Bullen,

12 = 3jährige Ochsen,

6 = Kalben im dritten Jahre

zum Verkauf.

Das Wirthschafts Amt.

Dom. Janowice verkauft Abfahrfässer seiner Holländer Röhre à Pfd. lebend 30 Pf.

Auf dem Gute Czerleino bei Kostrzyn steht ein Bulle, schwarzlich, 3 Jahr alt, Oldenb. = Holl. Kreuz, zur Zucht wie zur Mast gleich geeignet, zum Verkauf.

Elektrische Haustelegraphen, Telephon-Anlagen, billigst bei H. Stolpe, Bäckerstraße.

Miraculo-Injection heilt gefahrlos in drei bis fünf Tagen Ausflüsse. Deposteur: Karl Kreifenbaum Braunschweig.

Fette goldgelbe Kieler Sprott, Risse 220 St. 2 M. (2 Rfl. Postcollo), wirkl. delicat. Ural-Caviar, Pfd. 3 M., v. 2 Pfd. an, gegen Nachn. J. Jedens, Cefernförde a. Ostsee.

Gebrannte Holländische Mischung, ausserordentlich ergiebig, kräftiger Kaffee p. Pfd. 9 1/2 M. 85 frei in's Haus. Kaffee-Import von A. K. Reicho & Co. Hamburg.

Nimrod — Achtung! Für jeden Jäger ist es bei Anschaffung eines Gewehres von Wichtigkeit, die beste Bezugsquelle zu wissen, um mit geringem Geldopfer auch ein gutes Jagdgewehr zu erhalten, und kann ich durch langjährige Erfahrung und Erproben die

Gewehrfabrik Gebrüder Rempt in Suhl jedem Jäger empfehlen; als Spezialität arbeitet diese Fabrik Jagdgewehre nach Englischen Systemen von vorzüglichstem Material und Arbeit, sehr preiswerth. Lübschütz. Oberförster Mendte. Mit Preislisten stehen franco und gratis zu Diensten. Gewehrfabrik Gebrüder Rempt. Suhl. Martinshörner und Pfannkuchen mit verschiedener Füllung empfiehlt die Conditorei T. Wezyk, St. Martin 58.

Meine besten Daber'schen Seife-fabrikoffeln kosten fortan nur 2,10 M. pro Ctr. frei Haus. Bestellungen erbittet Kempe, Breslaustr. 34. I. Ein fast neues Billard (Wabsner, Breslau) steht billigst zum Verkauf bei Max Heimann, Wreschen



